<3663550804001 7

<3663550804001 7

Bayer. Staatsbibliothek

Nachträge
zu
Bechsteins
Naturgeschichte Deutschlands

von

Dr. J. P. A. Leisler,
Großherzoglich Frankfurtischem Obermedizinalrathe, der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Mitgliede.

Erstes Heft.

Mit einem illuminirten Kupfer.

Hanau 1812.
Bei Johann Gerhard Scharneck.

Hist. nat.
System.
p. 214.
N°. 446.

Fig. 1.
1.
2
3
Fig. 2.
C Westermayr fecit Hanau

Nachträge

zu

Bechsteins

Naturgeschichte Deutschlands

von

Dr. J. P. A. Leisler,

Grosherzoglich Frankfurtischem Obermedizinalrathe, der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Mitgliede.

Erstes Heft.

Mit einem illuminirten Kupfer.

Hanau 1812.
Bei Johann Gerhard Scharneck.

Seiner Königlichen Hoheit

Karl

Grosherzog zu Frankfurt

unterthänigst zugeeignet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gnädigster Grosherzog!

Daß ich es wage den Namen Eurer Königlichen Hoheit an die Spitze dieses naturhistorischen Werks zu setzen, kann nur das Gefühl des innigen Danks entschuldigen, das jeden Naturforscher der Wetterau, beim Gedanken an Eure Königliche Hoheit, durchdringt. Es bedarf einer Anführung wie viel die Naturgeschichte meines Vaterlandes der Großmuth Eurer Königlichen Hoheit verdankt, die Zeitgenossen kennen und bewundern sie, die Nachkommen werden mit Dank und Segnungen davon die Früchte erndten.

Ich fühle es wohl wie schwer es ist, einen so großen Kenner dieser schönen Wissenschaft, wie Eure Königliche Hoheit, zu befriedigen,

und es konnte mir daher auch nur allein die Überzeugung, daß mein Werk blos neue Entdekkungen enthält, und daß ich mir deßhalb schmeicheln darf, zur Erweiterung des naturhistorischen Wissens dadurch beizutragen, den Muth einflößen es Eurer Königlichen Hoheit unterthänigst zu Füßen zu legen. Wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn es Eure Königliche Hoheit Ihres Beifalls nicht ganz unwerth hielten.

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster
Johann Philipp Achilles Leisler.

Vorrede.

Es wird beim Eingange dieses ersten Heftes, dem mehrere folgen werden, nicht unpassend seyn, einige Worte über den Werth der Naturgeschichte zu sagen, besonders da es selbst jetzt noch Leute giebt, die das Studium dieser schönen Wissenschaft für eine Art von Tagedieberei halten, der man viel zugestehe, wenn man sie als eine unschädliche Spielerei ansehe. Ein Hauptgrund dieser schiefen Urtheile liegt in dem Ausdruck, Nuzzen der Naturgeschichte, da im gemeinen Leben zu den nützlichen Dingen nur solche gerechnet werden, die in besonderem Verhältnisse zu den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens stehen; die im

eigentlichen Sinne zum Fortkommen dienen. Es gehört freilich wenig Scharfsinn dazu einzusehen, daß eine solche Nützlichkeit nicht den Maßstab zu Bestimmung des Werthes geben könne, weil sonst jedes Handwerk der Dichtkunst ꝛc. vorzuziehen seyn würde; indeß scheint es doch hier und da an solchem Scharfsinn wirklich gefehlt zu haben.

Wenn die Menschen mit der Sorge für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu kämpfen haben, so denken sie nur an solche Dinge, wodurch Nahrung und Kleider erworben werden, kurz nur an die Befriedigung der gröberen Sinnlichkeit. In diesem Zustande ist also weder an Künste noch Wissenschaften zu denken. Apoll und die Musen lieben schöne Tempel, Nektar und Ambrosia; sie fliehen die schlechten Hütten, wo man mit Brot und Wasser tafelt.

In diesem Zustande der Rohheit und Armuth ist alles Thorheit was nicht in dem angegebenen Sinne nützt; ein guter Becker ist für solche Leute wichtiger wie Schiller und Kant; auch ist ih-

nen nicht zu verargen, wenn sie ein gutes Stück Brod einem klopstockischen Gedichte vorziehen.

Allein wenn der Mensch nicht den ganzen Tag beschäftiget seyn muß um das Nothwendigste herbeizuschaffen, wenn dazu nur einige Stunden des Tags hinreichen, so wünscht er die übrige Zeit auf eine angenehme Art zuzubringen. Wer nun den gemeinen Sinn der ersten Klasse in diese mit herüber gebracht hat, wird auch hier für die grobe Sinnlichkeit vorzüglich sorgen, und also nur darauf Werth legen, was man essen und trinken kann u. s. w., kurz alles nur auf seine sinnliche Person beziehen. Mit solchen Leuten haben wir Naturforscher eben so wenig Verkehr, wie mit denen der ersten Klasse, wovon sie nur ein Abdruck auf Velinpapier sind.

Ich komme jetzt auf den andern Theil der zweiten Klasse, nehmlich auf diejenigen, welche in der Zeit, die ihnen nach den ernsten Geschäften, welche sie dem Staate oder in ihren sonstigen bürgerlichen Verhältnissen, zu leisten haben, übrig

bleibt, eine Erholung in einer Beschäftigung suchen, die angenehm und belehrend zugleich ist; diese finden volle Befriedigung in dem Studium der Naturgeschichte. So wie aber Musik, Dichtkunst, Mahlerei, kurz alles was den gebildeteren Menschen erfreut, eigne Talente voraussetzt, so ist es auch mit der Naturgeschichte; sie wird eben so wenig dem gefallen der keinen Sinn dafür hat, als die Musik den ergötzen kann, dem es an musikalischem Gehör fehlt. Aber so wie über letzteren der Musiker mitleidig lächeln würde, wenn er gegen die Musik sprechen wollte, so wird man dem Naturforscher nicht verargen, wenn er demjenigen kein Urtheil über die Freuden zugesteht, welche das Studium der Naturgeschichte gewährt, der diese Freuden nicht kennt und nicht empfunden hat.

Die Naturgeschichte wird also in Rücksicht der Erholung und der Freude die sie ihren Verehrern gewährt, gleichen Werth mit den übrigen Wissenschaften und Künsten haben, die zur Beglückung des Menschen dienen; denn nicht blos

was den Menschen erhält und belehrt, sondern was ihn erfreut und erheitert gehöret zum Glücke des Lebens. Und wenn die Reinheit der Freuden und ihre wohlthätigen Folgen auf Bestimmung ihres Werthes Einfluß haben, so verdienen die Freuden des Studiums der Natur gewiß eine der ersten Stellen.

Denn außer der Freude des Anschauens, welche wir bei Betrachtung der Schönheiten der Natur in so hohem Grade empfinden, und die uns wahrhaft in seliges Entzücken versetzen, leitet die Betrachtung der Zweckmäßigkeit, der tiefsten Weisheit die sich jedem unsrer Blicke in das Innere der Natur darbieten, zur Bewunderung und zum Staunen hin; und wenn die Stimmung welche anderen Freuden folgt, zufällig und verschieden ist, so folgt den Freuden der Betrachtung der Natur stets eine solche Stimmung die den Menschen zur Weisheit und zur Besserung führt.

Ich habe nicht von den Diensten gesprochen, welche die Naturgeschichte andern Wissenschaften,

Künsten und Gewerben leistet, weil es mir entwürdigend scheint, daß eine Göttin durch Magddienste ihre Göttlichkeit bewähre; allein wahrhaft göttlich war ihr Wirken zu Verscheuchung des Aberglaubens, dem die Naturgeschichte manche wichtige Stütze entzog.

Daß die Naturgeschichte nicht in die Klasse derjenigen Wissenschaften gehört, die so wie die Jurisprudenz, die Medizin u. s. w. die Subsistenz ihrer Verehrer sichert, indem nur selten ein Naturforscher das Glück hat, daß seine Lieblingsbeschäftigung auch seine Staatsarbeit ist, hat auf den Werth der Wissenschaft selbst keinen Einfluß, denn wenn dieß der Maßstab der Würdigung wäre, so würde die Jurisprudenz und die Nachrichterei, die Medizin und die Todtengräberei in gleichem Werthe stehen, da alle diese Wissenschaften und Künste für die Erhaltung ihrer Diener sorgen.

Ich könnte noch manches zum Lobe der Naturgeschichte sagen, denn mein Herz ist mit Dank-

barkeit gegen sie erfüllt, da ich ihr einen sehr großen Theil der schönsten Freuden meines Lebens verdanke, das Gesagte wird aber hinreichen, sie gegen ungerechte Vorwürfe zu schützen. Nur bemerke ich noch, daß die Naturgeschichte eine der zweckmäßigsten Beschäftigungen für junge Leute in ihren Erholungsstunden ist; sie hält sie von mancherlei Verirrungen zurück, und giebt ihrem Geiste einen gewissen Ernst, und ihrem Gemüthe eine heitere Stimmung die die wohlthätigsten Folgen für das ganze Leben hat. Dieß bestätiget auch die Erfahrung, denn unter den jungen Studirenden zeichnen sich diejenigen, deren Beschäftigung in Erholungsstunden die Naturgeschichte ist, fast durchgehends durch wissenschaftlichen Geist und Solidität aus.

Nun noch einige Bemerkungen über diese Nachträge zur Bechsteinischen Naturgeschichte.

Ich theilte sie den Freunden der Ornithologie in den Wetterauer Annalen mit, da aber der Stoff zu meinen Nachträgen so sehr sich gehäuft

hat, daß der beengte Raum in den Schriften der Wetterauer Gesellschaft nicht mehr zu ihrer Bekanntmachung hinreicht, zumal da viele wichtige Abhandlungen zum Einrücken in die Wetterauer Annalen eingesendet worden, so wollte ich um so weniger deren späteres Erscheinen verursachen, da dieß im zoologischen Fache, vermöge Auftrags der Gesellschaft, zum Theil von mir abhängt. Ich zog deßhalb vor, meine Nachträge besonders erscheinen zu lassen, und dieß um so mehr, weil ich es zugleich für vortheilhafter für die Besitzer der Bechsteinischen Naturgeschichte hielt, wenn sie diese Nachträge, die als ein Anhang zu derselben gehören, besonders haben könnten.

Diese Nachträge werden also nun in besondern Heften erscheinen, jedes Heft mit einem oder mehreren illuminirten Kupfern, nachdem es erforderlich ist, versehen. Vier Hefte machen einen Band aus. Die Kupfer werden nur seltene deutsche Thiere vorstellen, und zwar nie solche die schon an einem andern Orte gut abgebildet sind.

Über die Benennung dieser Nachträge habe ich mich schon in den Wetterauer Annalen erklärt, und bemerke hier nochmals, daß darin nur meine eignen Erfahrungen und Entdeckungen vorkommen werden. Da sie nun die Naturgeschichte Deutschlands zum Gegenstande haben, und nichts darin enthalten ist, das schon in dem Werke des Herrn Bechsteins sich befindet, so scheint mir der ihnen gegebene Name sehr passend zu seyn. Übrigens habe ich schon bemerkt, daß diese Benennung zugleich die Erklärung enthält, daß ich das Bechsteinische Werk für das beste halte, das über die Naturgeschichte Deutschlands ist geschrieben worden.

Es würde allerdings diesem ersten Hefte zur besondern Zierde gereicht haben, wenn ich die Vögel, deren Naturgeschichte darin berichtiget ist, hätte abbilden lassen, nehmlich die graue Meve in ihrem vierfachen Farbenkleide, die alte Lachmeve im Winterkleide, meine Tringa Temminckii und minuta, so wie die Arenaria im Frühjahrskleide; allein ich zog vor, auch dem minder begüterten

Naturforscher, das Anschaffen zu erleichtern, und suchte deßhalb durch genaue und bestimmte Beschreibungen die Kupfer entbehrlich zu machen. Zum größten Schaden der Wissenschaft hat man in neuern Zeiten durch unnöthige Kupfer das Studium der Naturgeschichte erschwert, und selbst sehr verdiente Naturforscher sind von diesem Fehler nicht frei; ich will als Beispiel nur das Naumannische Werk anführen. Der Text dieses Werks ist sehr interessant, und jeder Ornithologe wird dafür Herrn Naumann dankbar seyn; allein die vielen Kupfer, wovon der bei weitem größte Theil gar füglich ohne Schaden der Wissenschaft hätte wegbleiben können, schränken sehr die Verbreitung dieses sonst nützlichen Werkes ein.

Ich werde mich in diesem ersten Hefte vorzüglich mit den Wasservögeln beschäftigen, da in der Naturgeschichte derselben das meiste Dunkel herrscht, welches theils von der Schwierigkeit solche im Leben zu beobachten, theils aber und vorzüglich davon herrührt, daß die meisten dieser Vögel, vielleicht alle, zweimal im Jahre die Federn

wechseln; wobei noch das die Erkenntniß erschwert, daß bei manchen Arten der junge Vogel nicht gleich nach dem ersten Mausern dem Alten ähnlich wird, und daß selbst der alte Vogel sein vollkommnes Farbenkleid wieder bei dem Herbstmausern verändert *). Diese Vögel erscheinen also in einem vierfachen Gewande:

1) als junge Vögel, im ersten Federkleide;
2) als junge Vögel nach dem ersten Mausern;
3) als alte Vögel im hochzeitlichen Kleide; und
4) als alte Vögel nach dem Herbstmausern.

Ich unterlasse es hier Beispiele anzuführen, da in der Folge mehrere vorkommen werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß man mir es nicht übel auslegen möge, wenn ich allgemein bekannte Namen, womit man schon von lange her

*) Herr Illiger sagt: ein ausgewachsener Vogel sey derjenige, der sein Farbenkleid nicht mehr ändert. Dieß ist nach obigem unrichtig.

gewohnt war gewisse Gattungen oder Arten zu bezeichnen, nicht ohne Noth abändere, keine Nebenrücksichten, sondern nur Liebe zur Wissenschaft hält mich davon ab. Die Linneischen Vorschriften sind bei Bildung neuer Namen allerdings sehr zu empfehlen, sie aber unbedingt auf schon vorhandene Namen anzuwenden und solche darnach abändern zu wollen, stiftet, meiner Überzeugung nach, bei weitem mehr Schaden wie Nutzen.

Hanau im November 1811.

I.

Einige Bemerkungen gegen den Winterschlaf der Schwalben.

Es ist schon so viel über den Winterschlaf der Schwalben geschrieben worden, und so viele wichtige Gründe wurden dagegen angeführt, daß man in der That hätte glauben sollen, dessen Vertheidiger müßten längst von ihrem Irrthum zurückgekommen seyn. Allein noch immer giebt es Anhänger dieser Meinung; wovon wohl der Grund hauptsächlich darin liegt, daß sie sich auf angebliche Erfahrungen stützen, welche dadurch, daß Andere nicht auch solche Erfahrungen gemacht haben, noch nicht widerlegt sind. Wer selbst die Naturgeschichte praktisch studirt, der weiß es am besten was dazu gehört, in dieser Wissenschaft eine richtige Erfahrung zu begründen; wie viele, und unter den verschiedensten Umständen angestellte, Beobachtungen dazu erfordert werden; und wie oft man, bei

dem besten Willen und mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, dennoch in Irrthum geräth. Es ist daher ganz unpassend, Leute die von der Naturgeschichte nichts verstehen, und auch sonst ununterrichtet sind, als Gewährsmänner naturhistorischer Erfahrungen aufzustellen, wie besonders von den Vertheidigern des Winterschlafs der Schwalben geschehen ist. Man wird aber nur dann mit solchen Vertheidigern fertig, wenn man zeigt daß ihre behaupteten Thatsachen zu den Unmöglichkeiten gehören.

Da noch neuerlich eine Abhandlung über diesen Gegenstand zum Einrücken in die Annalen der Wetterauer Gesellschaft eingeschickt wurde, worin alle diese Mährchen wieder aufgewärmt worden; so finde ich mich um so mehr veranlaßt, hier noch Einiges aus meiner Erfahrung dagegen anzuführen, das, verbunden mit den von Herrn Bechstein bereits angegebenen Gründen, diese Hypothese hinlänglich widerlegen wird.

Die Mauerschwalben (Hirundo Apus) von denen Klein den Winterschlaf in hohlen Bäumen, Mauerlöchern ꝛc. so fest behauptet, erscheinen in der Wetterau zu Ende des Aprils, und verschwinden schon zu Ende des Julis. Im Anfang des Augusts sieht man nur noch einzelne, wahrscheinlich später Geheckte oder Kränkliche. Diese Schwalben würden also 9 Monate vom Jahr schlafend zu-

bringen müssen. Sie verschwinden zu einer Zeit wo es ihnen nicht an Nahrung fehlt; was soll sie denn bewegen ihre Nahrung im Stich zu lassen und sich zu verkriechen? Warum krepiren denn die Mauerschwalben wenn man sie zur Zeit ihres Verschwindens fängt und ohne Nahrung einsperrt? Warum fangen sie nicht an zu schlafen, wie dieß andre Winterschläfer thun, welche sich sogleich dazu anschicken wenn man sie zu dieser Zeit ohne Nahrung einsperrt! — Aber ganz unmöglich erscheint diese Behauptung, wenn man bedenkt, daß zur Zeit des Verschwindens dieser Vögel es öfters noch zwei Monate lang sehr warm ist, und also eine lebhafte Zirkulation des Bluts fortdauern muß, wodurch unvermeidlich ein Aufreiben des Thiers erfolgen würde; nicht zu gedenken, daß mit diesem fortdauernden lebhaften Kreislauf des Bluts, auch die Absonderung der Säfte fortdauern würde, also auch der abgesonderte Magensaft heftig reizen und das Thier zum stärksten Hunger bringen müßte; es blieb denn nichts übrig als daß die Mauerschwalben wieder hervorkröchen und ihrer Nahrung nachflögen; hat man aber je gesehen daß die Mauerschwalben im August und September wieder erschienen?

Die zweite Art der Schwalben, welche den Winter schlafen sollen, sind die Uferschwalben. (Hirundo riparia).

Die Uferschwalben nisten hier in großer Menge, sie ziehen einen Monat später weg wie die Mauerschwalben, nehmlich zu Ende des Augusts. In der Mitte dieses Monats rotten sie sich in großen Schaaren zusammen, versammlen sich auf den am Ufer stehenden Bäumen, und gegen das Ende des Augusts verschwinden sie. Die Löcher worin sie genistet hatten, und wo sie ihren Winterschlaf zubringen sollen, finde ich dann nicht verstopft, wie sie, um gegen die Kälte geschützt zu seyn, thun sollen, auch ist darin keine Schwalbe zu finden. Sie würden auch hier einen schlechten Winteraufenthalt haben, da im Herbst und zu Ende des Winters das Wasser so anwächst, daß es in alle diese Höhlen dringt.

Die jungen Uferschwalben fangen zur Zeit des Wegzugs an zu mausern, die alten haben noch das Kleid an, das sie im Frühjahr bei ihrer Ankunft trugen, das aber jetzt sehr abgenutzt und abgeschossen ist; wenn sie aber im Frühjahr wiederkehren, so sind die Jungen rein ausgemausert, die rostfarbig eingefaßten Federn sind verschwunden, und an deren Stelle schwarze ungesäumte getreten, und die Alten haben auch während ihres Verschwindens die Farbe gewechselt, und erscheinen in einem ganz neuen Kleide.

Das Wechseln der Federn setzt aber vermehrten Antrieb der Säfte nach der Haut, und

dieser vermehrten Kreislauf des Bluts voraus. Es ist also unmöglich daß sie während ihres Verschwindens geschlafen haben können.

Die Hausschwalben (Hirundo urbica) mausern sich auch während ihrer Abwesenheit, sie können also eben so wenig in einen Winterschlaf verfallen.

Die Rauchschwalben (Hirundo rustica) endlich, welche sich sogar in Moräste versenken sollen, machen diese Hypothese ganz lächerlich. Denn die alte Rauchschwalbe zieht gleichfalls in dem alten abgenutzten Kleide, und die Junge im Jugendkleide weg, beide erscheinen im Frühjahr in einem neuen Gewande, das sie während ihrer Abwesenheit erhalten haben.

Sie konnten aber nicht, nach den oben angegebenen Gründen, während ihrer Abwesenheit geschlafen, und noch weit weniger im Schlamme gesteckt, und hier ihr schöneres Federkleid erhalten haben.

Gegen diese auf unbestreitbaren physiologischen und naturhistorischen Thatsachen beruhende Gründe, wird man doch nicht die Erfahrungen von Leuten anführen wollen, welche Speckmäuse für Schwalben angesehen haben.

II.

Larus ridibundus Linnei.

Die Lachmeve.*)

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands vierter Band Seite 635. Die schwazköpfige Meve.

Schon in der Vorrede bemerkte ich daß viele Wasservögel in einem vierfachen Farbenkleide erscheinen, die Lachmeve gehört zu diesen Vögeln, daher bei der Beschreibung dieses im allgemeinen nicht seltenen Vogels, noch jetzt sehr viele Irrthümer vorkommen. Ich werde sie als jungen Vogel im ersten Federkleid, und nach dem ersten Mausern, und als alten Vogel im Frühjahr und im Herbst beschreiben, und dadurch jeden in Stand setzen, sie bei dem verschiedensten Farbenkleide, nach Alter und Jahrszeit zu bestimmen.

---

*) Der Name schwarzköpfige Meve, wie sie Herr Bechstein nennt, paßt nur auf den alten Vogel im Frühjahr, auch hat Larus minutus einen schwarzen Kopf, ich behielt deßhalb lieber die alte Benennung .

Nro. 1.

Junge Lachmeve vor dem ersten Federwechsel.

Scheitel, Hinterkopf, ein Theil des Oberhalses, Rücken, Schulterfedern, und ein großer Theil der Flügeldeckfedern rothbraun, der weiße Schwanz mit schwarzem Endbande, die vordern Schwingen schwarz mit großen weißen nach der Spitze hin laufenden Flecken, der ganze Unterkörper, ein um den Hals laufender Ring und der Steiß weiß.

Die Füße und der Schnabel fleischfarben grau, letzterer mit hornfarbiger Spitze.

Der von Herrn Naumann T. XXXII. Nr. 45. abgebildete Vogel ist nicht mehr im ersten Federkleid, sondern befindet sich schon im Übergang zum zweiten. Denn von den Rückenfedern des ersten Kleides hat er nur noch wenige, und die Schulterfedern sind schon ganz gewechselt.

Auch Herrn Bechsteins junger Vogel ist nicht mehr im Kleide der Jugend, sondern befindet sich schon im Übergang zu

Nro. 2.

Junge Lachmeve nach dem ersten Federwechseln, im ersten Herbste.

Scheitel und Hinterkopf weiß, hinter den Augen ein schwarzer Fleck, von einem dieser Flecken

läuft zum andern über den Kopf weg bogenförmig eine verwaschene schwärzliche Binde, und eine ähnliche von einem Auge zum andern. Der Hinterhals weiß, mit schwachem rothbraunem Anflug, Rücken und Schulterfedern schön grau, der Theil der Flügeldeckfedern, welcher bei Nro. 1. rothbraun war, ist nun bräunlich grau; die Schwingen, der Schwanz u. s. w. wie bei Nro. 1.

Wenn man meine unter 1 und 2 gelieferte Beschreibungen vergleicht, so wird man dem von Herrn Naumann unter Nro. 4 abgebildeten Vogel leicht seinen Platz anweisen können, er steht zwischen 1 und 2 nur Nro. 2 viel näher, hat also sein Herbstmausern bald vollendet.

Herr Bechstein beschreibt den jungen Vogel l. c. S. 639 also:

„Kopf und Rücken sind weiß, ins Asch„graue fallend, die Wangen lichtgrau; der „Hinterhals schmutzig gelbbräunlich, der „Rücken silberfarben, zur Seite mit gelb„bräunlichen größeren Federn untermengt „u. s. w.

Man sieht daß der hier von Herrn Bechstein beschriebene Vogel gleichfalls kein ständiges *)

---

*) Bei der Lachmeve, so wie bei der folgenden grauen Meve, (vielleicht gilt dieß bei allen) nenne ich dasjenige Farbenkleid ständig, worin der Vogel nach jedesmaligem geendeten Mausern erscheint, und das

Federkleid hat, sondern im Übergang von Nro. 1. zu Nro. 2. ist, denn die gelbbräunlichen größeren Federn zur Seite des Rückens, sind verbleichte Federn des Jugendkleides.

Die von meinem Freunde Meyer im Taschenbuche B. 2. S. 483 als junger Vogel im ersten Jahre beschriebene Lachmeve, ist gleichfalls ein im Mausern begriffener Vogel, der also kein konstantes Farbenkleid hat, wie man schon allein daran sehen kann, daß Meyer sagt, auf dem gelbbraunen Hinterhals und Rücken seyen einzelne hellgraue Fe-

---

nun bis zum nächsten Federwechsel bleibt, ein anderes ständiges Farbenkleid, so wie z. B. bei dem stummen Schwan, der, wenn er einmal das graue Jugendkleid abgelegt hat, das dann erhaltene Kleid, der Farbe nach, nicht mehr ändert, giebt es bei diesen Meven nicht. Wenn sie die zwei ersten Farbenkleider der Jugend, die ich hier unter 1 und 2 beschrieb, abgelegt haben, so erhalten sie zwei (relativ) beständige Kleider, womit sie bis zu ihrem Tode abwechselnd, ein Sommer- und ein Winterkleid, das man auch das Frühjahr und Herbstkleid, weil es zu diesen Zeiten am neusten ist, nennen kann. Um aber den Zustand des Uebergangs zu unterscheiden, worin diese Meven so oft beschrieben werden, so nenne ich der Kürze halben jedes Federkleid dieser Meven konstant das von einem Federwechsel zum andern unverändert bleibt. Nur von Vögeln in solchen konstanten Kleidern dürfen die Beschreibungen genommen werden, wenn man nicht so viele verschiedene Beschreibungen machen will als es Individuen giebt.

dern untermischt; dieß sind die neuen Federn des Herbstkleides.

Da, so viel mir bekannt, und wie auch aus den vorliegenden Beschreibungen erhellt, kein Naturforscher vor mir wußte, daß diese Meve in einem vierfachen (relativ) konstanten Farbenkleide erscheint, so wäre es Zufall gewesen, wenn ihre Beschreibungen übereingestimmt hätten, weil Beschreibungen von verschiedenen Individuen während des Übergangs aus einer Farbe in eine andere verschiedene ins unendliche gehen müssen.

Nro. 3.

Die alte Lachmeve im Frühjahr nach abgelegtem Winterkleide.

Kopf schwarzbraun, Mantel schön hellgrau, vordere Schwingen denen von Nro. 1 und Nro. 2 sehr ähnlich nur ist der von der Wurzel nach der Spitze hinlaufende weiße Fleck größer, so daß diese Federn fast ganz weiß erscheinen, bei manchen Exemplaren, das wahrscheinlich sehr alte Vögel sind, haben sie auch weiße Spitzen; der übrige Körper schneeweiß, Schnabel und Beine dunkelroth.

In diesem Federkleide ist die Lachmeve allgemein bekannt, ich halte mich deßhalb dabei nicht weiter auf. Herr Naumann hat sie am angeführten Ort unter Nro. 44 abgebildet.

Meyer sagt, l. c.:

„Im zweiten Jahre werden Schnabel und
„Füße fleischroth, Kopf und Nacken asch-
„graulichweiß, die Wangen lichtgrau, der
„Hals schmutzig gelbbräunlich, der Rücken
„lichtgrau, mit gelbbräunlichen Federn un-
„termischt, der Schwanz weiß mit schwar-
„zen Endbinden und weißer Spitze.

Allein Meyer irrte sich; die hier beschriebene Meve trägt noch theilweise das Jugendkleid, sie hat noch nicht einmal den ersten Federwechsel vollendet, es ist also eine Lachmeve im ersten Herbste ihres Lebens, die beinahe das Winterkleid erhalten hat.

Ferner sagt Meyer:

„Bei der dritten Mauser, im Juli und
„August, wird der Kopf braun, der Ober-
„leib hellaschgrau, Hals Bauch und Schwanz
„reinweiß, in dieser Lebensperiode, fährt
„Meyer fort, erhielt ich manche Vögel in
„voller Mauser, bei diesen war der Kopf
„braun, mit vielen weißen Federn unter-
„mischt, vorzüglich an der Stirn und an der
„Kehle, das übrige Gefieder war vollkom-
„men wie bei ganz alten Vögeln ꝛc.

Die Beobachtung meines Freundes ist sehr richtig, allein sein Schluß, daß die braunen Kopffedern neue, die weißen aber die alten waren ist

falsch, man wußte bisher nicht, was ich unter Nro. 4 zeigen werde, daß die Lachmeve zu Ende des Sommers den braunen Kopf mit einem weißen verwechselt, da nun Meyer am übrigen Gefieder sahe daß es eine alte Meve war, so nahm er ohne weiteren Zweifel an daß sie jetzt erst den braunen Kopf bekommen habe, allein es verhielt sich gerade umgekehrt. Denn beim dritten Mausern erhält die Lachmeve einen weißen Kopf, und verliert den braunen wieder den sie schon bei dem zweiten Mausern erhalten hatte.

Nro. 4.

Die alte Lachmeve im Herbst- oder Winterkleide.

Der Kopf und der ganze übrige Körper, ausgenommen den Mantel, die Schwingen und einen schwarzen Fleck hinter den Augen, blendend weiß; von den schmalen Bändern welche bei Nro. 2 über den weißen Kopf liefen, ist nur eine schwache Spur zu erblicken. Der Mantel und die Schwingen wie beim alten Vogel im Frühjahrskleid, die Füße schön orangefarben, Schnabel von gleicher Farbe mit schwarzer Spitze.

Die Lachmeve ist in diesem Farbenkleide am schönsten, ja ich möchte sagen die schönste aller Meven. Ein solches Exemplar verdunkelt in meiner Sammlung alle übrigen deutsche Meven, deren

Zahl sich auf 26 Exemplare beläuft, worunter also, wie sich leicht denken läßt, auch die übrigen Meven in ihren Prachtkleidern sich befinden. Der schöne reinsilbergraue Mantel, der ganz weiße Schwanz, die orangefarbenen Füße und die an den Spitzen weißgeflekte Schwingen, lassen beim ersten Blick den alten Vogel erkennen; gewiß wird also jeder Naturforscher in Versuchung gerathen, ihn für eine eigne Art zu halten, dem das zweimalige Mausern der Lachmeven in einem Jahr unbekannt ist, und der nicht weiß daß die alte Lachmeve im Spätsommer den braunen Kopf verliert. Es ist also Linne darüber kein Vorwurf zu machen, daß er die alte Lachmeve in diesem Farbenkleide für eine eigne Art hielt, und unter dem Namen Larus cinerarius beschrieb. Allein Linne würde allerdings zu tadeln seyn, wenn die junge Lachmeve im Herbstkleide seine Larus cinerarius wäre, wie manche Ornithologen behauptet haben, denn dieser sieht auch der minder geübte Ornithologe sogleich die Jugend an.

Wie leicht bei dem hier unter Nro. 4 beschriebenen Vogel Irrthum möglich ist, kann man daraus schließen daß zwei berühmte, gründliche Ornithologen, denen ich diese Meve als die wahre Larus cinerarius zeigte und dabei scherzweise behauptete, daß es eine eigne Art sey, sich wirklich dadurch täuschen ließen, bis sie die übrigen Lach-

meven meiner Sammlung sahen, worunter sich solche befinden, welche den Übergang von einem konstanten Farbenkleide ins andere zeigen.

Zu Nro. 4. gehören:

Larus cinerarius. LINNE. Syst. T. 1. p. 224. Nro. 3.

Larus procellosus. Bechsteins Taschenbuch 2ter Band Seite 373 Nro. 6. b.

Larus procellosus. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands 4ter Band Seite 647. Der alte Vogel.

Ich besitze alle diese hier beschriebenen Lachmeven, nebst den Übergängen von einem Farbenkleide ins andere, und würde Nro 1. 2. und 4. haben abbilden lassen, wenn mich nicht die in der Vorrede angegebenen Gründe davon abgehalten hätten.

III.

Larus canus Linnei.

Bechstein N. D. 4ter Band Seite 645. Neue Auflage. Als Anhang zur Beschribung der Lachmeve.

Bei dieser Mevenart, die erst in neuern Zeiten, besonders durch Professor Germann in Dorpat wieder in ihre Rechte eingesetzt wurde, herrscht noch größere Verwirrung wie in der Naturgeschichte der Lachmeve; ich werde deßhalb auch diese Meve nach ihrem vierfachen Farbenkleide beschreiben, nehmlich 1) den jungen Vogel im ersten Farbenkleide, und 2) nach dem ersten Mausern, sodann 3) den alten Vogel im hochzeitlichen Gewande, und endlich 4) den alten Vogel im Herbst- oder Winterkleide. Die Übergänge von einem Farbenkleide ins andere, sind dann leicht zu berichtigen.

Nro. 1.

Die junge graue Meve im ersten Sommer, vor dem ersten Federwechsel.

Hinterkopf, der Oberhals, Rücken, die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel, so wie ein

Theil der hintern Schwingen braungrau, ein großer Theil dieser Federn mit gelblichgrauen Rändern; der ganze Unterkörper, die Stirn und die Bürzelfedern weiß, letztere mit einzelnen dunkeln Flecken; die Kropfgegend die Seiten der Brust und des Bauchs mit starkem graulichem Anflug, so daß eigentlich beide letzteren nur in der Mitte weiß sind. Das Endband des weißen Schwanzes so wie die Schwingen der ersten Ordnung schwarzbraun, die innnere Fahne bei letzteren lichtgrau, der Schwanz mit schmutzigweißer Einfassung am Ende.

Die runden Flecken am Halse fehlen gänzlich, auch sind die Federn des Mantels noch alle von gleicher Farbe.

Die Füße schmutzig röthlichgelb, der Schnabel größtentheils schwarz, der Unterkiefer an der Wurzel gelblich.

Der Vogel den ich hier beschreibe ist ganz ausgewachsen, er stimmt mit der Beschreibung, die Germann in den Wetterauer Annalen B. 1. Seite 245 von einem noch nicht ausgewachsenen Vogel der noch theilweise mit den Haarfedern der Kindheit bedeckt war, giebt, im Ganzen überein. Dieser von Germann beschriebene Vogel war zwar auf der Brust und dem Bauche grauer wie der hier von mir beschriebene, allein dieß rührte daher, daß der weiße Theil der Brust- und Bauchfedern noch in der Scheide verborgen lag, und

erst die grauen Spitzen sichtbar waren, zugleich befanden sich in den Zwischenräumen, der noch nicht ausgebreiteten Federn, die graulichen Haarfedern dieses jungen Vogels. Wird der Vogel älter, so entwickelt sich auch der weiße Theil der Feder, die Haarfedern verschwinden, und diese Theile erscheinen nun weiß und graugefleckt.

Der hier beschriebene, in meiner Sammlung sich befindende, Vogel ist der einzige der mir in diesem Farbenkleide vorgekommen ist. Denn im mittleren Deutschland erhalten wir einen so gefärbten Vogel nur höchstselten, weil sie zu spät bei uns ankommen, und dann fast alle entweder schon im ersten Mausern begriffen sind, oder das Jugendkleid schon ganz verloren haben.

Nro. 2.

Der junge Vogel nach dem ersten Mausern, im ersten Herbste seines Lebens.

Kopf, Hals, Brust, Bauch, After und Bürzelfedern weiß, der Kopf mit dunkelgrauen Strichen, und der Hals mit unzähligen so gefärbten Punkten gleichsam besäet, die nach der Brust hin sich in die Breite dehnen, und kurze Querbänder bilden; Bürzel- und Afterfedern mit einzelnen dunklen Flecken; Rücken- und Schulterfedern hellgrau, doch nicht so schön als wie nach der zweiten Mauser; Flügeldeckfedern und hintere Schwingen braungrau, mit lichten Rändern;

Schwingen der ersten Ordnung und Endband des Schwanzes schwarzbraun.

Die Füße schmutzig röthlichgelb, theilweise dunkelgefärbt, der Schnabel schwarzbraun an der Wurzel gelblich. Dieß ist das Kleid worin die meisten grauen Meven bei uns im Herbste erscheinen, es gehören hieher:

Larus procellosus Bechst. Taschenbuch S. 373. Nro. 6. a. Dessen Naturg. D. zweite Aufl. Band IV. S. 648 der als junge Sturmmeve beschriebene Vogel. Ich habe bereits oben gezeigt, daß die auf der eben angezogenen Seite beschriebene alte Sturmmeve, hierher gar nicht gehört, sondern die alte Lachmeve im Herbstkleide ist.

Naumanns Sturmmeve. T. 33. f. 48.

Nro. 3.

Alter Vogel im Frühjahr im hochzeitlichen Kleide.

Kopf, Hals, der ganze Unterkörper, Bürzel und Schwanz rein weiß, der Mantel sehr schön hellgrau, die zwei ersten Schwingen schwarz mit weißen Flecken vorm Ende, die zweite hat außer diesem Fleck auch noch eine weiße Spitze, die innere Fahne nach der Wurzel zu grau, die dritte Schwinge größtentheils grau, der vordere Theil schwarz mit breiter weißer Spitze, die 4te und 5te noch mehr grau wie die vorhergehende und der

schwarze vordere Theil kleiner, die Spitze weiß, die 6te ganz grau mit weißer Spitze und 2 schwarzen Randflecken, die zuweilen ineinanderfließen und ein Querband vor der breiten weißen Spitze bilden; alle übrigen Schwingen grau mit breiten weißen Spitzen. Die Füße röthlichgelb, der Schnabel gelb, der Augenliederrand roth.

Dieß ist die eigentliche graue Meve (Larus canus) des Linne, und die hier beschriebene Meve stimmt vollkommen mit dem von Germann beschriebenen alten Vogel überein. Germann sagt daß an der zweiten Schwinge keine weiße Spitze sey, auch unter meinen Exemplaren befindet sich eins dem sie fehlt, vielleicht färbt sich diese Spitze nur im hohen Alter weiß.

Nro. 4.

Alter Vogel nach dem Federwechsel im Herbst.

Der alte Vogel mausert sich zu Ende des Sommers, schon zu Ende Augusts fängt das Wechseln der Federn an, und es erscheinen dann am Scheitel und Halse die Striche und runde Flecke wieder, die ich oben beim jungen Herbstvogel unter Nro. 2. beschrieb. Füße und Schnabel werden dunkelfarbig, sonst bleibt sie der alten Meve Nro. 3. völlig gleich.

Dieß ist Larus cyanorhynchus Meyeri.

Germann, l. c. S. 243. Nro. 2. glaubt daß diese Flecke welche er an einer sonst noch im hochzeitlichen Kleide sich befindenden Meve bemerkte, Zeichen der Jugend seyen, allein er irrte sich, es waren Zeichen des anfangenden Federwechsels. Denn die ältesten Vögel bekommen diese Flecke in dem Herbstmausern.

Nach dieser Auseinandersetzung ist es nunmehr leicht alle grauen Meven, ihr Federkleid sey auch noch so sehr verschieden, unter eine der vier Rubriken zu bringen, oder anzugeben in welchem Übergang sie sich befinden. Wir wollen hier gleich den Versuch mit den in der Bechsteinischen Naturgeschichte, l. c. S. 645, nach Otto beschriebenen Hauptverschiedenheiten machen.

Herr Bechstein sagt:

„a. An der ersten ist der Kopf und der „ganze Schwanz weiß; der Hals weiß mit „sparsamen braunen Punkten und Strichen; „der Rücken und die Flügel weißgrau; die „ersten Schwungfedern bis zur Hälfte „schwarz mit weißen Spitzen, die erste und „zweite haben noch einen weißen Fleck, alle „übrigen sind an der Spitze weiß, der „Schnabel gelb; der Augenstern braun, „die Füße blaßgrau.

Dieß ist die alte graue Meve nach dem Herbstmausern.

„Andere sind, bis auf den Rücken und die „Flügel ganz weiß, und passen am mehr„sten auf Linnes Beschreibung des La„rus canus.

Dieß ist die alte graue Meve im hochzeitlichen Kleide.

„Andere haben sehr wenige hellbraune „Striche auf dem weißen Kopf und Halse.

Dieß sind alte Vögel im Übergang zwischen dem hochzeitlichen und Winterkleide.

„b. Zweitens findet man sie mit braun ge„streiftem Kopfe und Halse, weißgrauen „Rücken, und braungefleckten Flügeln; die „Schwungfedern gänzlich schwarzbraun; die „Schwanzfedern bis zur Hälfte schwarz„braun, an der Spitze weiß gerändelt; der „Schnabel hornfarbig, der Stern braun, „die Füße hellaschgrau.

Dieß sind die jungen Vögel im Winter nach dem ersten Mausern.

„c. Drittens giebt es den vorigen völlig „Ähnliche, ausgenommen daß auf dem weiß„grauen Rücken noch einige braune Fe„dern sind.

Dieß sind die jungen im ersten Federwechsel begriffenen Vögel, die braunen Federn auf dem Rücken sind noch nicht gewechselte Federn des Jugendkleides.

„d. Viertens giebt es über und über braun „gestreifte und gefleckte, bei welchen die „Schwungfedern und Schwanzfedern fast „gänzlich schwarzbraun sind; oder an wel„chen das Ende des Schwanzes eine brei„tere braune Binde bildet.

Dieß sind die ganz jungen Vögel.'

Ich hoffe es werden nun, nach dem Vorhergehenden, auch ungeübtere Ornithologen im Stande seyn Larus canus in jedem Farbenkleide zu erkennen, und jedem vorkommenden Individuo dieser Art seinen Platz nach Alter und Jahrszeit anzuweisen. Ich will nun noch, um jeder Verwechslung dieser Art mit der Lachmeve zu begegnen, beide Arten nach ihrem vierfachen Farbenkleide mit einander vergleichen. Zwischen andern Arten und Larus canus ist nicht wohl Irrthum möglich; denn Larus minutus unterscheidet sich auf den ersten Blick durch die bedeutend geringere Größe, Larus tridactylus durch die kleinere Hinterzehe; die übrigen Arten, ohne Wachshaut, sind so riesenhaft daß keine Verwechslung statt haben kann.

Vergleichung zwischen Larus ridibundus und Larus canus.

Larus ridibundus.	Larus canus.
Bei jungen und alten Vögeln, so wie zu jeder	Bei den jungen und alten Vögeln, und zu jeder

Larus ridibundus.

Jahrszeit sind die zwei ersten Schwingen mit großen weißen, von der Wurzel nach der Spitze hinlaufenden, Flecken geziert, und die Schäfte gleichfalls, so weit diese Flecke gehen, weiß.

Bei der jungen Lachmeve, vor dem ersten Mausern, ist der Oberkörper größtentheils rothbraun.

Bei der Lachmeve wird nach dem ersten Federwechseln der Kopf und Hals weiß, nur vor und hinter den Augen befindet sich ein schwarzer Fleck.

Nach dem zweiten Mausern im Frühjahr erhält die Lachmeve einen schwarzbraunen Kopf.

Im Herbst wird die alte Lachmeve am Kopfe wieder weiß, und erhält die beiden, beim jungen

Larus canus.

Jahrszeit sind die beiden ersten Schwingen schwarz, die Schäfte sind stets schwarzbraun, und nur bei alten Vögeln finden sich nahe am Ende weiße Flecke.

Bei der jungen grauen Meve sind diese Theile, vor dem ersten Federwechseln, braungrau.

Bei der grauen Meve ist nach dem ersten Mausern Scheitel und Hals mit unzähligen dunklen Flecken geziert, welche die Lachmeve in keinem Alter hat.

Der Kopf der grauen Meve wird nach dem zweiten Mausern, im Frühjahr, schneeweiß.

Die alte graue Meve verliert im Herbste den reinweißen Kopf und Hals, und es erscheinen die vielen Flecke die ich

Larus ridibundus.	Larus canus.
Herbstvogel angegebenen Flecke. Die alte Lachmeve unterscheidet sich dann von der jungen im Herbstkleide sich befindenden, durch den reingrauen Mantel, den ungebänderten Schwanz, die schönorangerothen Füße u. s. w.	beim jungen Herbstvogel angegeben habe. Sie unterscheidet sich dann von der jungen nach dem ersten Mausern, durch den reingrauen Mantel, den reinweißen Schwanz u. s. w.

Noch muß ich bemerken, daß Larus canus einen stärkeren, und mehr gebogenen Schnabel, so wie höhere und stärkere Füße hat wie Larus ridibundus. Es bleibt mir jetzt noch übrig, die Artkennzeichen für beide Arten aufzustellen, denn die von den Schriftstellern angegebenen Kennzeichen der Art sind höchst fehlerhaft. Ich will als Beispiel nur einige anführen.

Larus canus. L. albus dorso cano. Linne.

Diese Kennzeichen passen nur allein auf Larus canus im hochzeitlichen Kleide, nicht auf den ganz jungen Vogel; nicht auf den jungen Vogel nach dem ersten Federwechsel, und nicht auf den alten Vogel im Herbstkleide, zugleich aber auch auf die alte Lachmeve im Herbstkleide.

Larus ridibundus. L. albidus, capite nigricante, rostro pedibusque rubris. Linne.

Dieß gilt nur allein von der Lachmeve im Frühjahr, es paßt nicht auf den alten Vogel im Herbst, und weder auf den jungen Vogel im ersten Federkleid noch auf denselben nach dem ersten Federwechsel.

Kennzeichen der Lachmeve nach Bechstein.

„Der Schnabel und die Füße sind blutroth, „ersterer aber gezähnelt, und unten mit „einer mittelmäßigen Hervorragung, letz„tere vierzehig; der Oberleib hellaschgrau, „der Unterleib weiß; der Kopf am Männ„chen schwarz oder braunschwarz, am „Weibchen schwarzbraun.

Dieß paßt erstlich nicht auf die jungen Vögel die, wie Herr Bechstein selbst bemerkt, im ersten Jahr keine schwarzen Köpfe haben, allein dieß abgesehen, so sind die Füße der Alten im Herbst nicht blutroth, sondern orangefarben, auch haben die Alten im Herbst gleichfalls keine schwarzen Köpfe; der Oberleib ist bei den jungen Vögeln vor und nach der ersten Mauser nicht hellaschgrau u. s. w.

Von Larus canus liefert Herr Bechstein keine bloße Artkennzeichen, sondern die oben schon bemerkten Beschreibungen.

Es ist in der Ornithologie ein großer Mangel

daß meistens die Differentia specifica entweder nur auf das Männchen, oder nur auf die Alten und nicht auf die Jungen, und endlich oft nur auf den Vogel zu einer bestimmten Jahrszeit paßt. Die Ursache dieses Fehlers ist leicht aufzufinden, sie liegt in der unvollkommnen Kenntniß der Arten nach dem verschiedenen Alter und nach der verschiedenen Jahrszeit. Es ist deßhalb ein wahres Verdienst um die Ornithologie hierin Verbesserungen zu machen. Es gehört aber nicht nur ein sehr vollständiges Kabinet, sondern auch zweitens oft wiederholte Beobachtung in der freien Natur dazu; Bedingungen die selten vereinigt gefunden werden. Man sucht sich oft damit zu helfen, daß man statt der Differentia specifica ein Mittelding zwischen ihr und einer Beschreibung liefert, allein dadurch wird der Fehler nicht gehoben sondern nur versteckt, und zugleich dem Anfänger das Studium erschwert. Das in vieler Hinsicht vortreffliche, und an den wichtigsten Entdeckungen sehr reiche Taschenbuch meiner Freunde, Wolf und Meyer, leidet hauptsächlich an diesem Fehler. Diesem Mangel kann nur durch vereinte Kräfte abgeholfen werden, wenn jeder deutsche Naturforscher sichs angelegen seyn ließe, auch nur von einigen Arten eine bestimmte Differentiam specificam zu liefern, so würden wir bald große Fortschritte hierin machen, da die richtige Bestimmung einiger Arten zugleich

zur genaueren Kenntniß anderer hinführt. Ich werde mit einem guten Beispiele vorangehen, und in einem der nächsten Hefte dieser Beiträge, wenn solche anders Beifall finden, einige Gattungen wovon ich bei allen Arten derselben die Differentiam specificam berichtiget habe, auf diese Weise beschreiben. Meine Sammlung deutscher Vögel, mit der sich, außer der vortrefflichen Sammlung meines Freundes Meyer, wohl nur wenige in Deutschland werden messen können; so wie meine leidenschaftliche Liebe zur naturhistorischen Jagd, setzen mich in Stand hierin etwas Befriedigendes zu leisten.

Nach dieser langen Abschweifung komme ich auf unsere Meven zurück.

Ich habe bei diesen beiden Arten, durch Vergleichung derselben in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit konstante Kennzeichen aufgefunden, die nicht nur beiden Geschlechtern sondern auch alten und jungen Vögeln gemein sind. Es ist bei beiden die Farbe der Schafte der zwei ersten Schwingen. Bei der Lachmeve sind diese Schäfte bei Alten und Jungen und zu jeder Jahreszeit weiß, dagegen bei der grauen Meve stets schwarz. Dadurch bin ich nun im Stande von jeder dieser beiden Arten eine durchaus richtige Differentiam specificam zu liefern.

Lachmeve. Der Schnabel ohne Wachshaut, eine deutliche Hinterzehe, die Schäfte der zwei ersten Schwingen weiß, 15 Zoll lang.

Graue Meve. Der Schnabel ohne Wachshaut, eine deutliche Hinterzehe, die Schäfte der zwei ersten Schwingen schwarz, 16 Zoll lang.

Ich habe die bestimmte Größe mit in die Differentiam specificam aufgenommen, ob mir gleich das: in differentia nunquam assumenda est magnitudo, sehr wohl bekannt ist; denn dieser Satz findet in der Ornithologie nur beschränkte Anwendung, da der Grund desselben, nehmlich die Veränderlichkeit der Größe, nur auf solche Fälle paßt, wo der Größenunterschied nicht sehr bedeutend ist; denn nur hier ist es möglich, daß das von der Größe genommene Kennzeichen trügen kann. Allein bei sehr ansehnlicher Verschiedenheit der Größe, bietet sie uns ein zuverläßiges Kennzeichen dar. So hat z. B. Larus glaucus mit Larus canus das Artkennzeichen, daß die Schäfte der beiden ersten Schwingen schwarz sind, gemein; allein Larus glaucus ist beinahe so groß wie eine Gans, es wird deßhalb bei der angegebenen Größe von Larus canus Niemand in Versuchung kommen, Larus glaucus damit zu verwechseln. Überhaupt hat Larus glaucus im Alter die größte

Ähnlichkeit mit Larus canus, und es sollte schwer fallen hier Verwechselungen zu verhüten, wenn die Größe nicht dagegen sicherte; sogar den gestrichelten Hinterkopf finde ich bei einem meiner Exemplare von Larus glaucus. Dagegen ist das Farbenkleid der jungen Vögel beider Arten ganz und gar verschieden, sonst würde vielleicht irgend ein Hypothesenfreund Larus glaucus für eine durch Klima u. s. w. riesenhaft gewordene Larus canus erklären.

Ich könnte noch mehrere Beispiele anführen, welche die Anwendbarkeit der Größe als Kennzeichen der Art, ja ihre Unentbehrlichkeit beweisen; allein ich glaube daß das bereits Gesagte hinreichend seyn werde.

IV.

Arenaria vulgaris Bechst.

Der gemeine Sandläufer.

Bechsteins Taschenbuch B. 2. S. 462. dessen Naturgeschichte Deutschlands B. IV. S. 368. Arenaria grisea. *)

Bei den Sumpfvögeln ist die Bestimmung der Arten gleichfalls großen Schwierigkeiten unterworfen, indem auch sie, gleich den Meven, zweimal im Jahre sich mausern. Doch erscheinen sie, nach meinen Beobachtungen höchstens in einem dreifachen Kleide, weil der alte und junge Vogel einerlei

*) Wozu der neue Name? auch Meyer hat dieses Vögelchen abermals getauft und den Brissonschen Gattungsnamen für die Art genommen, und es Arenaria Calidris genennt; Herr Illiger verändert nun wieder den Gattungsnamen Arenaria in Calidris; ich hätte wohl das größte Recht, ihm einen Namen zu geben der auf ihn in jedem Federkleide paßte, und wozu die weißen Schäfte der Schwingen und Schwanzfedern die beste Gelegenheit gäben; allein ich denke es sind der Namen genug; man sollte bald glauben es sey im Innern des naturhistorischen Gebäudes nichts mehr zu thun, da man sich so sehr mit den äußeren Dingen beschäftiget.

Winterkleid tragen; was bei den, im Vorhergehenden abgehandelten Mevenarten nicht der Fall ist, daher diese in einem vierfach verschiedenen Gewande vorkommen. Allein auch dieses dreifach verschiedene Vorkommen derselben, erschwert die Naturgeschichte dieser Vögel gar sehr; und hat Gelegenheit gegeben, daß man eine Art, nach dem verschiedenen Farbenkleide, für drei verschiedene Arten gehalten und beschrieben hat. Ein Beispiel haben wir am Totanus fuscus, den selbst unser so verdienstvolle Bechstein, nach dem Herbst-, Winter- und Frühjahrskleid als drei verschiedene Arten aufstellte. Wer selbst die Naturgeschichte dieser Vögel zum Gegenstande seines Forschens gemacht hat, wird Herrn Bechstein diesen Irrthum nicht hoch anrechnen; denn der Naturforscher, welcher sich bei Bestimmung der Sumpfvögel nicht irrte, soll noch geboren werden. Nur durch vieljähriges Beobachten derselben in der freien Natur, und zu verschiedenen Jahrszeiten; durch den glücklichen Zufall, daß man sie im Übergange aus einem Farbenkleide ins andere erhält, läßt sich hierin etwas Befriedigendes leisten. Wie wenige Naturforscher sind aber durch die geographische Lage ihres Wohnorts; wie wenige durch ihre Verhältnisse so begünstiget, um diese nothwendigen Bedingungen erfüllen zu können. Herr Bechstein, Naumann, und mein Freund Meyer haben sich

große Verdienste um diesen Theil der Ornithologie erworben, allein es bleibt demohngeachtet noch sehr Vieles zu thun übrig.

Die Arenaria die ich jetzt beschreiben will, gehört zu den Sumpfvögeln die in einem dreifach verschiedenen Farbenkleide vorkommen, nehmlich

1) Als junger Vogel vor dem ersten Mausern.

2) Der junge und alte Vogel im Winterkleide.

3) Der alte Vögel im hochzeitlichen Kleide.

Ehe ich mit der Beschreibung dieser Farbenkleider anfange will ich zuvor noch einiges über die Kennzeichen der Gattung Arenaria sagen. Unsre Arenaria wurde bald zu der Gattung Tringa bald zu der Gattung Charadrius gezählt, sie bildet aber eine eigne Gattung, worüber man auch jetzt allgemein einverstanden ist.

Die Gattungskennzeichen lassen sich sehr bestimmt und kurz auf folgende Weise angeben.

Der schmale Schnabel an der Spitze platt und breiter wie in der Mitte; die Füße dreizehig.

Der Mangel der Hinterzehe unterscheidet diese Gattung hinlänglich von den verwandten Gattungen, die ähnlichen Schnabelbau haben. Von den übrigen dreizehigen Vögeln aber hat keiner eine solche Form des Schnabels wie unsere Arenaria. Die einzige Gattung die damit vom flüchtigen Beobachter

verwechselt werden könnte, ist die Gattung Charadrius, ich will deßhalb noch kurz einige Merkmale zur Unterscheidung anführen.

Bei der Gattung Arenaria ist der Schnabel an der Wurzel so hoch wie breit, — beim getrockneten Vogel, höher wie breit — an der Spitze des Ober- und Unterkiefers platt, löffelförmig, die Zehen sind ganz gespalten, und haben — beim trocknen Vogel — einen häutigen Ansatz, ähnlich dem bei Fulica chloropus.

Bei der Gattung Charadrius ist der Schnabel an der Wurzel breiter wie hoch, an der Spitze des Oberkiefers nicht platt sondern erhöht, und die Spitze des Unterkiefers pfriemenförmig, die äußere und mittlere Zehe sind durch eine merkliche Haut verbunden, und die Zehen beim lebenden und getrockneten Vogel ohne Seitenansatz.

Nach diesen Angaben wird man wohl nicht in Versuchung kommen, beide Gattungen mit einander zu verwechseln. Ich habe jetzt noch die Artkennzeichen zu berichtigen.

Herr Bechstein giebt als Kennzeichen der Art an:

„Der Schnabel und die Füße sind schwärzlich; der Oberleib ist weißgrau, schwärzlich gefleckt; der Unterleib weiß; vom Schnabel bis zu den Augen eine graue Linie.

Allein dieß sind nicht Kennzeichen der Art, sondern nur des jungen Vogels, und zwar vor dem ersten Mausern. Sie passen nicht auf den Vogel im Winterkleide, und nicht auf den alten Vogel im hochzeitlichen Gewande, wie ich in der Folge zeigen werde.

Hierbei muß ich noch bemerken, daß die Farben des Schnabels und der Füße, welche auch Linne häufig in die Differentiam specificam aufnahm, hierzu ganz und gar nicht passen, indem solche nicht nur nach dem Alter sondern auch nach den Jahrszeiten verschieden sind, und auch bald nach dem Tode sich ändern.

Meyer beschreibt unsere Arenaria folgenderweise:

„Der Schnabel und die Füße schwärzlich,
„der Augenstern braun, vom Schnabel zu
„den Augen eine graue oder schwärzliche
„Linie, der Oberleib weißgrau, schwarz-
„braun gefleckt; der Unterleib nebst der
„Stirn und ein Streif über den Augen
„weiß; 7 Zoll lang.

Diese Beschreibung ist gleichfalls von einem jungen Vogel vor dem ersten Mausern, genommen; sie paßt eben so wenig, wie die Bechsteinische, auf den Vogel im Winterkleide, noch auf den alten Vogel im hochzeitlichen Gewande.

Meyer setzt, nach Bechstein hinzu:

„Die Jungen sehen am Oberleibe viel hel-
„ler aus, und sind schwarzbraun gefleckt;
„und der Unterrücken und der Steiß sind
„grau.

Allein weder Meyer noch Bechstein kannten den alten Vogel, beide haben nur junge Vögel beschrieben; auch ist das angegebene Kennzeichen der Jugend, daß der Unterrücken und Steiß grau sind, diesem Vogel in jedem Alter eigen.

Linnes differentia specifica:

Tringa Arenaria. T. rostro pedibusque nigris, corpore griseo, subtus toto facieque albis, loris griseis.

Ist eine schöne und kurze Beschreibung der Arenaria im Winterkleide, sie paßt aber nicht auf den jungen Vogel, und nicht auf den alten Vogel im hochzeitlichen Kleide.

Brisson beschreibt ihn unter dem Namen Calidris grisea minor.

Linne führt Brisson bei seiner Tringa Arenaria an, es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß die Linneische T. Arenaria wirklich unser Vogel sey. Herr Bechstein kannte die Arenaria in ihrem Winterkleide nicht, sonst würde er wohl das Fragzeichen bei dem Linneischen Citat weggelassen haben.

Wenn man die Differ. spec. von einem Vogel entwerfen soll, der der einzige bekannte seiner

Gattung ist, so steht man immer in Gefahr solche Kennzeichen anzugeben die vielleicht einer noch unbekannten Art gleichfalls zukommen; man muß deßhalb solche Merkmale aufsuchen, die selten vereint anzutreffen sind. Auf diese Art hat man denn doch wenigstens Wahrscheinlichkeit für sich.

Sehr selten findet man Übereinstimmung in der Farbe der Schäfte, der Schwingen 1ter und 2ter Ordnung und der Schwanzfedern, ich habe deßhalb hiervon das Artkennzeichen der Arenaria genommen.

Der gemeine Sandläufer. Die Schwingen der ersten und zweiten Ordnung, und die Schwanzfedern, haben weiße Schäfte.

Der junge Vogel im ersten Federkleid, nach dem ersten Mausern, und der alte Vogel haben dieses Kennzeichen gemein, es ist also durchaus passend.

Der graue Sandläufer zieht im September durch unsere Gegend, gehört aber zu den seltenen Vögeln, denn ob er gleich in jedem Herbst, zu der angegebenen Zeit, erscheint, so habe ich doch zuweilen während der Strichzeit nur einen einzigen gesehen, und die höchste Zahl die ich in einem Herbst antraf war 3. Alle diejenigen die der Jäger sieht sind auch seine sichre Beute, denn diese Vögel sind so einfältig, daß sie den Schützen so nahe ankommen lassen, als er Lust hat. Schon öfters näherte

ich mich ihm auf zwölf Schritte, weil ich ihn nicht bemerkt hatte, ließ dann den Nachen treiben um ihn nicht in Stücke zu zerschießen, er ließ sich durch alles dieses nicht stören, sondern suchte emsig zwischen den feuchten Steinen den Larven der Wasserinsekten nach. Seine Stimme, die er beim Auffliegen hören läßt, ist von den Schriftstellern durch das Wort Pitt, richtig ausgedrückt.

So selten er in unsern Gegenden ist, so häufig erscheint er an den Küsten der Nordsee; im November kommt er in großen Schaaren an die holländische Küste, und fliegt dann so gedrängt, daß mein Freund Temminck öfters über 12 Stücke durch einen Schuß erlegt. Auch setzen sie sich oft so dicht zusammen, daß man wohl 20 Stücke mit einem Hut bedecken kann.

Ich sahe viele dieser Vögel bei Temminck die er im November geschossen hatte, sie waren sämmtlich im Winterkleide, und nur bei einem einzigen Exemplare sahe man noch einzelne Federn des Jugendkleides. Die bei uns im September durchziehen, sind alle junge Vögel, und noch im ersten Federkleide; da sie nun im November in Holland schon ausgemausert erscheinen, so fällt ihr Herbstfederwechsel in den Oktober. Das Frühjahrsmausern dagegen scheint, nach einem alten Männchen zu urtheilen, das ich den 28ten Mai

schoß, und das im Mausern begriffen war, erst im Juni beendigt zu werden.

Ich will jetzt unsern Vogel nach seinem dreifach verschiedenen Farbenkleide beschreiben.

Nro. 1.

Der junge graue Sandläufer vor dem ersten Mausern.

Der ganze Unterkörper, die Stirn und die Seiten des Unterrückens weiß. Der Scheitel, Oberrücken, und die Schulterfedern schwarz, röthlichgrau gefleckt; vom Schnabel läuft zu den Augen ein graues Band. Der Hinterhals hellgrau; der Schwanz hellgrau, nach außen ins Weiße, nach der Mitte ins Schwärzliche übergehend. Die Flügeldeckfedern hellgrau, die am vorderen und oberen Rande schwärzlich; die Schwingen der ersten Ordnung schwarz mit weißen Schäften, und nur wenig, an der Wurzel, weiß; die der zweiten Ordnung mehr weiß und nur an den Spitzen schwarz; die weiße Farbe nimmt bei jeder folgenden Feder mehr zu, so daß die letzten Schwingen der zweiten Ordnung ganz weiß sind, und nur einen kleinen schmalen dunklen Fleck auf der äußern Fahne haben; die Schwingen der dritten Ordnung grau, in der Mitte dunkel, nach den Seiten heller; sie reichen beinahe bis an die Spitze der dritten Schwungfeder.

In diesem Farbenkleide erscheint er bei uns im Herbste; es gehören hierher:

Charadrius Calidris. GMEL. LNN. T. 1. P. 2. pag. 689. N. 9.

Meyers und Wolfs Taschenbuch 2ter Theil S. 326 nebst dem abgebildeten Kopf und Fuß. Das Gesicht ist an dieser Abbildung so wie der Kopf überhaupt zu dunkel.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands B. IV. S. 368.

Nro. 2.

Der graue Sandläufer im Winterkleide.

Der ganze Unterkörper, das Gesicht und die Seiten des Unterrückens weiß, das Band vom Schnabel zu den Augen fehlt entweder ganz oder es ist nur eine schwache Spur davon zu sehen; der ganze Oberkörper gleichfarbig grau, mit schwarzen Strichen, die von den schwarzen Federschäften herrühren; die Schwingen der ersten und zweiten Ordnung, so wie die Schwanzfedern wie bei Nro. 1.

In diesem Farbenkleide erscheint er, wie ich schon bemerkte, im November an der holländischen Küste, in der Wetterau kommt er, so gefärbt, nie vor. Ich habe fünf Exemplare in diesem Gewande vor mir, die sich nicht im Geringsten von einander unterscheiden.

Es gehören hierher:

Tringa Arenaria. Linné T. 1. p. 251. N. 16.

Tringa Arenaria. Gmel. Linn. T. 1. P. 2. p. 680. N. 16.

Calidris grisea minor. Brisson. Aves O. XVII. Gen. LXXV N. 17.

Naumanns angeblicher Frühlingsvogel, S. 79 seiner Nachträge, gehört gleichfalls hierher. Daß ihn Naumann im Frühjahr noch im Winterkleide beobachtete, kommt daher weil dieser Vogel, nach Naumann, schon im April durch die dortige Gegend zieht. Da er nun nach meiner Beobachtung erst gegen den Juni hin sich mausert, so konnte ihn Herr Naumann im April nicht anders wie in seinem Winterkleide sehen.

Nro. 3.

Der graue Sandläufer im hochzeitlichen Kleide.

Den 28ten Mai 1811 schoß ich ein altes Männchen, das im Übergang aus dem Winterkleid ins hochzeitliche Gewand sich befande; ich will es genau beschreiben, und dadurch meine Leser in den Stand setzen, sich selbst diesen Vogel im vollkommnen Federkleide auszumahlen.

Ich traf diesen Vogel am 28ten Mai 1811 gegen Abend, wie es schon so dämmerig war daß ich ihn kaum sehen konnte, an einer steinigten Stelle des Mainufers an, er war so wenig scheu

wie die Herbstvögel, dadurch gelang es mir ihn zu schießen, denn ich hielt mit dem Nachen länger wie eine Viertelstunde nur 20 Schritte von dem Orte entfernt, wo er saß, und wartete bis er sich bewegte, weil es sonst unmöglich war, ihn zu sehen.

Er wog 3¾ Loth, war 7 Zoll 5 Linien lang, und 14½ Zoll breit; die Flügelspitzen ragten eine Linie lang über den Schwanz hinaus. Schnabel und Füße schwarz, ersterer sehr glatt, und mit einer weichen Haut überzogen, die Furchen worin beim toden Vogel die Nasenlöcher liegen, und die sich weit nach vorn erstrecken, sind beim frischen Vogel nicht sichtbar, sie entstehn erst nach dem Tode. Der Schnabel ist an der Wurzel 3 Linien breit und eben so hoch, von der Stirn gemessen, ist er 11 Linien lang, der Unterkiefer eine halbe Linie kürzer wie der Oberkiefer. An den Spitzen sind beide Kiefer abgerundet, löffelförmig. Der Augenstern dunkelbraun.

Er war in vollem Mausern. Kopf, Hinterhals und Oberrücken grau: schwarz und braunroth gefleckt; der übrige Theil des Rückens so wie die Steißfedern grau mit schwarzen Schaftsstrichen, eine der längeren Bürzelfedern schwarz, braunroth gesäumt; die Schultern grau, mit einzelnen schwarzen braunroth gefleckten Federn; die Schwingen der ersten und zweiten Ordnung wie bei Nro. 1 u. 2; die Schwingen der dritten Ordnung wie bei Nro.

z; auf jeder Seite befand sich unter den letzteren eine Schwinge die schwarz war mit braunrothem Saum. Die großen Flügeldeckfedern schwarz mit weißen Spitzen, bei den vier ersten kaum merklich; bei den folgenden vermehrt sich die weiße Farbe so sehr, daß sie an der Spitze weiß gebändert erscheinen; die mittleren Deckfedern der Flügel aschgrau mit weißen Rändern, und schwarzen Schäften; die kleinen Flügeldeckfedern so wie die Afterflügel schwarzbraun; Vorderhals weiß mit rostfarbenem Anflug und rothbraunen und schwarzen Flecken; Brust, Bauch, die Seiten des Unterrükkens und die Afterfedern weiß; die Brust zur Seite röthlich gefleckt. Der aus 12 Federn bestehende 2 Zoll lange Schwanz hellgrau, nach der Mitte dunkler, nach Außen heller; die 4 mittleren Schwanzfedern länger wie die übrigen, die zwei mittelsten am längsten, die vier äußern zu beiden Seiten von gleicher Länge; die Schäfte weiß, bei einigen sind die Schäfte an der Spitze braun; so wie dieß auch bei einigen Schwingen der Fall ist, bei Nro. 1 und 2. findet dieß gleichfalls statt.

Am Halse befanden sich unzählige kleine Blutkiele, die rostfarben waren mit schwarzen Spitzen. Die einzelnen schwarzen, braunroth gefleckte, Federn waren gleichfalls Stoppelfedern, ähnlich gefärbte neue Federn befanden sich auf dem Kopf, dem Hals und Oberrücken, unter den Schwingen

der dritten Ordnung und den Steißfedern befanden sich gleichfalls so gezeichnete einzelne Federn, so viel sich also nach dem vorliegenden Exemplare schließen läßt, so ist dieser Vogel im hochzeitlichen Gewande folgenderweise gefärbt. Kopf, Hinterhals, Oberrücken, Schultern, Schwingen der dritten Ordnung und Steißfedern schwarz, braunroth gefleckt oder gesäumt. Vorderhals rostfarben, schwärzlich gestrichelt. Die Brust zur Seite mit rostfarbenen Flecken Die übrigen Theile wie beim Frühjahr- und Herbstvogel gezeichnet; nur hier und da unbedeutend abweichend.

Ob am Kopfe und Hals nicht auch noch weiße Federn zwischen den braunrothen herauskommen und diese Theile dann schwarz, weiß und braunroth geschäkt erscheinen, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen.

Daß noch kein deutscher Naturforscher vor mir diesen Vogel beschrieben hat, davon habe ich die Ursache bereits oben angegeben, nehmlich weil diese Sandläufer schon im April auf ihrem Rückzuge durch Deutschland begriffen sind, so haben sie zu dieser Zeit noch ihr Winterkleid an, da, nach meiner Beobachtung, sie erst im Junius das hochzeitliche Kleid erhalten. Irgend eine besondere Ursache muß auf den, von mir den 28ten Mai 1811 geschossenen Vogel, gewirkt, und seine verspätete Reise veranlaßt haben; für welche Vermu-

thung auch sein einzelnes Erscheinen spricht, da er sonst, wie ich bereits oben bemerkte, wie auch schon Brisson anführte, und Naumann beobachtete schaarenweis zieht. Ein verirrter Vogel war es eben so gewiß als die Einzelnen die im Herbste bei uns erscheinen. Dann wenn ihr Zug durch unsre Gegend ginge, so würde ich sie doch wohl schon truppweis gesehen haben, allein dieß ist in den vielen Jahren, daß ich die Jagd besuche, noch nie der Fall gewesen.

V.

Totanus fuscus.

Der dunkelbraune Wasserläufer.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands 2te Auflage. B. 4. Seite 212. N. 2. Seite 203. N. 1. und Seite 227. N. 4.

Schon in den Annalen der Wetterauer Gesellschaft bewieß ich daß der Totanus maculatus der junge Vogel ist, der im Herbst in den Totanus natans übergeht; ich äußerte damals die Vermuthung daß der Totanus fuscus der alte Vogel im Frühjahr sein möchte, der, gleich andern Sumpfvögeln, zur Paarungszeit den dunkelgefärbten Unterleib erhalte. Meine seit der Zeit gemachten Erfahrungen, haben meine Vermuthung vollkommen bestätiget, und ich kann nun auch über das verschiedene Farbenkleid dieses Vogels eine befriedigende Erklärung geben.

Der schwarzbraune Wasserläufer mausert gleichfalls zweimal im Jahre, und erscheint in einem dreifachen Farbenkleide.

1) Der junge Vogel vor dem ersten Mausern.

2) Der junge und alte Vogel im Winterkleide.

3) Der alte Vogel im hochzeitlichen Gewande.

Ich werde ihn nach diesem dreifachen Vorkommen beschreiben, und dabei zugleich die nöthigen Berichtigungen anführen.

Nro. 1.

Der junge schwarzbraune Wasserläufer vor dem ersten Mausern.

Scheitel, Hinterhals, Oberrücken und Schulterfedern schwarzbraun, mit kleinen weißen Fleckchen und Strichen; ein braunes Band vom Schnabel zu den Augen; die Flügel von gleicher Farbe, aber mit unzähligen theils bandförmigen theils dreieckigen Flecken gleichsam besäet. Der Schwanz dunkelbraun mit verloschnen grauen Bändern und weißen Randflecken; auf der inneren Fahne der Seitenfedern werden diese Flecken zu Bändern. Die Kehle, ein Streifen über den Augen, der Unterrücken weiß, letzterer mit schwärzlichen Flecken. Der ganze Unterkörper weiß, mit unzähligen hellaschfarbenen Querbinden dicht besetzt. Der Schnabel schwarzbraun, der Unterkiefer an der Wurzel einen Zoll weit nach der Spitze roth. Die Füße roth ins orangefarbene spielend.

In diesem Gewande erscheint er in unsrer Gegend; daß dieß das erste Kleid des jungen Vogels sey, leidet deßhalb keinen Zweifel weil ich junge Vögel schoß und auch solche noch vorzeigen kann.

Hierher gehören:

Meyers zweijähriger schwarzbrauner Wasserläufer. l. c. B. 2. S. 367.

Totanus maculatus. BECHSTEIN. l. c. B. 4. S. 203.

Naumann l. c. T. VIII. f. 8.

Nro. 2.

Der schwarzbraune Wasserläufer im Winterkleide.

Scheitel, Hinterhals, Oberrücken und Schulterfedern grau, letztere mit schwarzen Schaftstrichen. Die Flügel etwas heller grau, in der Mitte an einigen Stellen ins Weißliche übergehend, schwarz gefleckt; die Kehle und ein Streifen, der vom Schnabel über das Auge bis zu dessen hinterem Rande zieht weiß, unter diesem weißen Bande ein schwarzes. Die Wangen weiß, grau gefleckt; Gurgel und Seite des Halses grau und weiß gewölkt, mit kleinen schmalen dunklen Flecken; Brust und Bauch weiß, die Tragfedern grau; die Afterfedern weiß mit einzelnen graulichen Querbändern; der Schwanz grau und weiß gebändert. Die Füße roth.

Dieß ist das Winterkleid des alten und jungen Vogels, ich fand nur die Abänderung daß die Farbe des Oberleibs mehr oder weniger hellgrau ist. Die mit hellerem Oberleibe halte ich für die jüngeren Vögel.

Ich habe einen solchen rein ausgemauserten Vogel im Winterkleide vor mir; er ist aber in den hiesigen Gegenden, in diesem Kleide, höchst selten, weil sie uns früher verlassen als das Herbstmausern vollendet ist, dagegen erhalten wir sie im Übergang von Nro. 1. zu Nro. 2. desto öfter.

Hierher gehören:

Totanus natans Bechstein. l. c. B. 4. S. 227.

Der unter diesem Namen von Herrn Bechstein beschriebene Totanus fuscus im Winterkleide ist noch nicht rein ausgemausert, denn er hat noch Federn vom vorhergegangenen Kleide auf dem Unterleibe. Herr Bechstein sagt: der Unterleib mit aschgrauen Flecken, die am Bauche einzeln stehen. Waren diese Flecken dunkelaschgrau so ist es ein alter Vogel, und diese dunkelaschgrauen Federn sind noch Überbleibsel vom hochzeitlichen Kleide; sind sie aber hellaschgrau gewesen, so war es ein junger Vogel der noch Spuren des Jugendkleides an sich trug.

Scolopax Totanus Gmel. Linn. I. 2. p. 665. Nro. 12.

Auch dieser Vogel ist noch nicht ganz ausgemausert, wie das: pectus paulisper nigro maculatum, beweißt.

Gesners Totanus. L. III. p. 499. ist unser Vogel im Winterkleid.

Meyers einjähriger Vogel. l. c. B. 2. Seite 366.

Beim reinen Winterkleide ist dieser Vogel weder auf der Brust, noch auf dem Unterleibe gefleckt, sondern diese Theile sind ganz weiß, und auf den Seiten grau, oder, mit andern Worten, die Tragfedern, welche sich beim ruhigen Vogel über die Flügelränder schlagen, sind hellaschgrau.

Nro. 3.

Der schwarzbraune Wasserläufer im hochzeitlichen Kleide.

Der ganze Oberleib schwarzbraun; der Oberhals der Länge nach zart weiß gestrichelt; alle übrigen Theile des Oberleibs mit weißen Bändern und Flecken; Unterrücken und ein Theil des Steißes weiß. Der ganze Unterkörper dunkelaschgrau, der Vorderhals ungefleckt, die Brustfedern fein weiß gerändert, Bauch und Afterfedern mit weißen Bändern. Die Füße mehr oder weniger dunkelroth ins Braune übergehend.

Hierher gehören:

Totanus fuscus. Bechstein l. c. B. 4. S. 212.

Totanus fuscus. Meyer l. c. B. 2. S. 366. Meyer hat ihn als den alten Vogel aufgestellt, und Nro. 1. und Nro. 2. als seine Jungen beschrieben.

Ich habe einen alten Vogel im hochzeitlichen

Kleide vor mir, der noch viele Federn vom Winterkleide hat; und dadurch grau und weiß gescheckt aussieht. Der alte Vogel im Frühjahrskleid ist gleichfalls hier sehr selten.

Die Größe der Art fand ich nach vielen untersuchten Exemplaren 10½—12 Zoll lang und 19—20 Zoll breit; das Gewicht 8—10 Loth. Die Farbe der Beine ist sehr vielen Abänderungen unterworfen, je nachdem sich der Vogel mehr oder weniger dem Übergange aus einem Farbenkleide ins andere nähert.

Seine Nahrung scheint vorzüglich in Schnecken zu bestehen, die er nebst den Häusern, und ohne sie zu beschädigen, verschluckt; wenigstens fand ich in allen die ich öffnete den Magen mit Helix tentaculata angefüllt; auch treffe ich ihn nur an schlammigen Stellen des Mainufers an, wo diese Schnekken in großer Menge sich aufhalten; schade daß nicht seltene Conchilien seine Lieblingsspeise sind, er wäre sonst dem Conchiologen, da man die Muscheln noch ganz in seinem Magen findet, ein willkommner Gehülfe.

Herr Bechstein sagt man müsse sich verbergen können um ihn zu erlegen, und ich finde ihn so einfältig daß mir nur selten einer, den ich antreffe, entgeht, ob ich gleich ganz frei mich ihnen nähere. Allein die Verschiedenheit unsrer Angaben rührt wahrscheinlich von unsrer Art zu jagen her,

die verschieden seyn wird. Wenn man nehmlich sie auf dem Lande erschleichen will, so muß man versteckt an sie zu kommen suchen, denn wenn sie einen Menschen sich nähern sehen, so fangen sie an zu laufen, und fährt er fort auf sie los zu gehen, so fliegen sie auf; ich exercire aber die Wasservögeljagd auf dem Main nie anders als in einem Nachen, an solche Nachen sind diese Vögel gewöhnt, weil die Fischer beständig hin und her fahren, und sie ungestört lassen; sie scheuen deßhalb meinen Nachen eben so wenig.

Man kann den schwarzbraunen Wasserläufer nur mit dem Totanus Calidris verwechseln, von den übrigen deutschen Wasserläufern unterscheidet ihn sein nicht aufwärts, sondern nur gegen das Ende unterwärts gebogener Schnabel hinlänglich. Aus dieser Ursache ist es leicht bestimmte Artkennzeichen aufzufinden. Da Herr Bechstein diesen Vogel, nach seinem verschiedenen Farbenkleid, als drei verschiedene Arten beschrieben hat, so können natürlicherweise die bei jedem angegebenen Kennzeichen der Art nur immer auf ein einzelnes Vorkommen des schwarzbraunen Wasserläufers passen.

Meyer vereinigte zwar diese drei Bechsteinischen Arten zu einer, allein er hielt diese drei verschiedene Farbenkleider nur für Verschiedenheit des Alters; und lieferte auch keine Differentiam specificam, sondern kurze Beschreibungen.

Die von den übrigen Schriftstellern angegebenen Artkennzeichen, passen nicht auf unsern Vogel in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit. Ich habe deßhalb noch die Differentiam specificam zu berichtigen.

Der schwarzbraune Wasserläufer. Der Schnabel nur vorn, und zwar nach unten, gebogen, die inneren Fahnen der äußeren Schwingen zum Theil weiß, dunkelgrau marmorirt.

Diese Zeichnung der Schwingen ist dem schwarzbraunen Wasserläufer in jedem Alter und zu jeder Zeit eigen, sie paßt also auf den Totanus natans, maculatus und fuscus, und unterscheidet sie bestimmt vom Totanus Calidris dessen äußere Schwingen auf der innern Fahne auch weiß, aber nicht marmorirt sind. Auch unterscheiden sie sich noch durch die Schäfte der Schwanzfedern, die beim Totanus Calidris weiß, beim Totanus fuscus aber schwarz sind.

Noch muß ich bemerken, daß ich bei Beschreibung der verschiedenen Farbenkleider nur das Wesentliche angeführt habe, weil man das fehlende in Herrn Bechsteins Naturgeschichte findet.

VI.

Tringa cinerea.

Der aschgraue Strandläufer.

Bechsteins N. D. B. IV. S. 318.

Den 17ten September 1811 traf ich drei Sumpfvögel an einer morastigen Stelle des Mainufers an, es gelang mir sie alle drei zu schießen, da ich die Vorsicht gebraucht hatte, den, der sich am scheuesten zeigte, zuerst zu erlegen. Diese kleine Gesellschaft bestand aus einem schwarzbraunen Wasserläufer, einem weiblichen jungen Kampfhahn, im Gewande wie ihn Herr Bechstein nach Herrn von Minkwitz als Tringa groenovicensis beschreibt, und einem aschgrauen Strandläufer; dieser letztere, der am wenigsten scheu war, machte mir um so größere Freude, da ich ihn vorher noch nie in unsrer Gegend angetroffen hatte. Er war nur flügellahm, ich bekam ihn also lebend. Der Schnabel war bei diesem lebenden Vogel nicht schmutzig fleischfarben an der Wurzel, wie Herr Naumann angiebt, sondern durchaus grün, an der Wurzel hellgrün, an der Spitze dunkelgrün. Die von Herrn Naumann T. IX. f. 20. seiner Nachträge

gelieferte Abbildung hat folgende Fehler. Der ganze Vogel ist zu schlank, der Kopf viel zu klein, und der Hals zu dünn angegeben; wodurch dieser, sonst, den Farben des Gefieders nach, richtig abgebildete Vogel ganz unkenntlich wird. Das Farbenkleid meines Vogels kam übrigens mit der Beschreibung des Herrn Naumann vollkommen überein, ich unterlasse deßhalb alle weitere Beschreibung, und bemerke nur daß er 7 1/2 Loth wog.

Er kann wegen seines kurzen dicken Körpers, seines sehr großen Kopfs, starken Schnabels, kurzen dicken Halses, und der sehr kurzen Füße nur allein mit der Tringa ferruginea Meyeri verwechselt werden, denn mit andern Strandläuferarten hat er nicht die geringste Ähnlichkeit, wenn man ihn damit in der Natur vergleicht.

So wenig ihm aber auch seine Rechte, als eigne Art zu erscheinen, andre Strandläuferarten, außer dem rothbraunen Strandläufer streitig machen können, so mislich sieht es damit aus, wenn man ihn mit diesem letzteren vergleicht. Ich besitze vier rothbraune Strandläufer die sämmtlich in ihrem ganzen Bau, in der Form und Größe des Kopfs, des Schnabels und der Füße mit dem aschgrauen Strandläufer übereinkommen, und nur durch die Farbe des Gefieders sich von ihm unterscheiden. Die von Herrn Naumann angegebenen Unterscheidungszeichen finden eben so wohl bei der Tringa

ferruginea M. statt, unterscheiden also nichts. Herr Naumann sagt:

„1) Er sey am ganzen Leibe schmächtiger."

Diesem muß ich ganz und gar widersprechen; Herrn Naumanns Abbildung ist von einem fehlerhaft ausgestopften Exemplar genommen, daher mag auch diese Angabe rühren, denn gerade durch den kurzen sehr dicken Körper zeichnet sich der aschgraue Strandläufer vorzüglich aus, und hierin gleicht er ganz dem rothbraunen Strandläufer.

„2) Schnabel und Beine des aschgrauen Strand-
„läufers seyen anders gefärbt, und ersterer
„dadurch von dem des rothbraunen Strand-
„läufers gar sehr verschieden, daß er an der
„Wurzel viel dicker sey und daher kürzer zu
„seyn scheine."

Hiergegen muß ich bemerken, daß die von der Farbe der Füße hergenommenen Kennzeichen nur dann zulässig sind, wenn man sichre Beobachtungen darüber hat, daß sie in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit konstant bleiben; aber keineswegs bei einem Vogel angewendet werden dürfen, über dessen Alter und Farbenveränderungen, nach den verschiedenen Jahrszeiten, wir noch ganz im Dunkeln sind. Denn es ist ja eine tägliche Erfahrung, daß Schnabel und Füße anders bei den jungen als bei den alten Vögeln gefärbt sind, und daß

die Farbe dieser Theile selbst bei alten Vögeln sich nach den verschiedenen Jahrszeiten ändert. Auch wird dieß in vorliegendem Falle um so einleuchtender, da, nach meiner Beobachtung des lebenden Vogels, der Schnabel ganz anders gefärbt war, als Herr Naumann es angegeben.

Ferner sagt Herr Naumann daß der Schnabel des aschgrauen Strandläufers an der Wurzel viel dicker sey. Unter den vier rothbraunen Strandläufern die ich besitze, haben zwei dickere und längere Schnäbel als mein aschgrauer Strandläufer, bei den beiden andern stimmen die Schnäbel in Rücksicht der Länge und Dicke mit dem Schnabel des aschgrauen Strandläufers überein. Ferner sollen, nach Herrn Naumann die Flügelspitzen, bei den in Ruhe liegenden Flügeln nur so lang wie der Schwanz seyn; Herr Bechstein sagt, sie bedeckten zwei Drittheil des Schwanzes.

Bei meinem Vogel, ragten die Flügelspitzen einige Linien breit über den Schwanz hinaus, es ist also auch dieses angegebene Kennzeichen nicht richtig.

Kurz es lassen sich bei diesen beiden sich so sehr ähnlichen Strandläuferarten keine andre Unterscheidungszeichen angegeben, als solche die von der Farbe des Gefieders genommen sind; und auch hierin finden noch bedeutende Ähnlichkeiten statt. Sie haben gleich geformte und gleich gefärbte Schwänze;

die Schäfte der Schwingen der ersten und zweiten Ordnung sind bei beiden Arten weiß; die Afterfedern sind gleich gefärbt; und endlich finde ich bei einem meiner rothbraunen Strandläufer, der im Übergang ins Winterkleid ist, daß die hervorkommenden Federn die größte Ähnlichkeit in der Zeichnung mit denen des aschgrauen Strandläufers haben. Alles dieses macht die Artverschiedenheit beider Vögel höchst verdächtig.

Doch da man in der Naturgeschichte nie vorsichtig genug bei Bestimmung der Arten seyn kann, so will ich bis jetzt noch nichts hierüber entscheiden, das Angeführte wird aber hinreichend seyn, das bei dieser Art von Herrn Bechstein bemerkte Fragzeichen zu rechtfertigen.

VII.

Vergleichung des unteren Kehlkopfs meines Goldadlers mit dem des Steinadlers.

Ich führte in der Beschreibung meines Goldadlers an, daß er sich, auch in Rücksicht der Stimme, sehr vom Steinadler (Aquila fulva Meyeri) unterscheide; da ich ihn nun getödet und zerlegt habe, so fand ich die Ursache der Stimmenverschiedenheit in dem ganz besonders gebauten unteren Kehlkopf.

Ich habe um es anschaulicher zu machen die unteren Kehlköpfe beider Adlerarten abbilden lassen, F. 1. stellt den unteren Kehlkopf meines Goldadlers, F. 2. diesen Theil der Luftröhre des Steinadlers vor. Bei dem Goldadler findet sich vorn, zwischen der Luftröhre und ihren Ästen ein dreieckiger Knochen F. 1. N. 1. der nach hinten und oben, und nach vorn und unten starke Hervorragungen hat, welche mit den beiden Enden des ersten halben Ringes der Luftröhrenäste F. 1. N .3. in Verbindung stehen. Dadurch sind die Luftröhrenäste nicht nur sehr erweitert, und die Paukenmembran sehr groß, sondern es wird auch eine breite Lücke F. 1. N. 2. gebildet, welche mit der

Luftröhrenhaut ausgefüllt ist. Nähert sich nun der erste Ring N. 3. dem dreieckigen Knochen N. 1. so bildet diese Haut N. 2. eine in den unteren Kehlkopf vorragende Falte, entfernt sich dagegen dieser Ring von dem dreieckigen Knochen so wird diese Haut angespannt.

Beim Steinadler fehlt der dreieckige Knochen, den man von seiner Ähnlichkeit mit dem Schildknorpel den Schildknochen nennen könnte, gänzlich, und es befindet sich an seiner Stelle eine dünne Haut F. 2. N. 1. Da nun hier wegen Mangel des Schildknochens auch dessen Hervorragungen fehlen, und die Ringe der Luftröhrenäste klein sind, so findet die ganze bei F. 1. beschriebene Einrichtung nicht statt.

Vergleicht man diesen Bau der unteren Luftröhrenköpfe beider Adlerarten mit Cuviers Theorie der Stimmen der Vögel in dessen vergleichender Anatomie B. IV. S. 299 — 341 so wird man einsehen warum mein Goldadler sich so sehr von dem Steinadler in Rücksicht seiner Stimme unterschied.

Obgleich die von meinem Goldadler in den Annalen der Wetterauer Gesellschaft angegebene Kennzeichen die Rechte der Art hinlänglich begründen, so war es mir doch angenehm auch in dem verschiedenen Bau der Luftröhren beider Adler die Artverschiedenheit bestätiget zu sehen.

VIII.

Tringa pusilla.

Der kleine Strandläufer.

Bechstein N. D. 4ter Band S. 308.

Linne beschrieb unter dem Namen Tringa pusilla einen ausländischen Strandläufer, der, nach den deutschen Schriftstellern, auch in Deutschland vorkommen soll. Allein die Beschreibungen dieser deutschen Tringa pusilla sind so sehr den Artkennzeichen, welche Linne von seiner Tringa pusilla gab, entgegen, daß solche schlechterdings nicht darauf angewendet werden können.

Linne giebt folgende Artkennzeichen davon:
Rostro pedibusque fuscis, corpore subtus rufescente, rectricibus extimis scapo albo, uropygio variegato. *)

Und Brisson, auf den sich Linne bezieht, sagt in seiner genauen Beschreibung ausdrücklich von ihm: „inferne albo rufescens.“

Vergleicht man nun dieses mit der von den späteren Schriftstellern beschriebenen Tringa pusilla,

*) Linne Syst. nat. T. 1. p. 252. Nro. 20.

die ich in Menge geschossen habe, und zwar alte und junge, Herbst- und Frühjahrs-Vögel, so wird man sich leicht überzeugen, daß unsre deutsche Tringa pusilla nicht die Linneische seyn könne. Linne sagt von seinem kleinen Strandläufer, corpore subtus rufescente, allein bei dem deutschen Zwergstrandläufer ist außer der Kropfgegend, die grau ist, der ganze Unterkörper rein weiß; ferner giebt Linne als Kennzeichen an, uropygio variegato, bei unserm Vogel ist aber der Steiß *) nicht gescheckt, sondern schwarzbraun, und einfärbiger wie der übrige Oberleib; dieß gilt nicht nur von dem alten Vogel, sondern ist ihm in jedem Alter, und zu jeder Jahrszeit eigen; endlich sind auch bei unsrem Zwergstrandläufer nicht blos die Schäfte der äußeren Schwanzfedern, sondern diese Federn selbst weiß; Brisson sagt ausdrücklich sie seyen grau.

Der von Latham als die Linneische Tringa pusilla beschriebene Vogel gehört eben so wenig wie der deutsche dahin, auch weicht der Lathamsche Zwergstrandläufer, so wie der von Pennant beschriebene noch darin von unsrem deutschen ab, daß sein Schwanz nach der Angabe beider Schriftsteller dunkelbraun ist.

---

*) Dieses Wort in dem Sinne genommen, wie es bisher gebräuchlich war.

Herr Bechstein führt in seiner Übersetzung des Lathamschen Werkes an, daß sich im Darmstädtischen Kabinette drei Vögel dieser Art aus Kanada befänden, die, einige Abweichungen abgerechnet, mit seiner Beschreibung des Zwergstrandläufers überein kämen. Allein man hat Herrn Bechstein hierin sehr falsch berichtet, ich habe diese Vögel selbst gesehen, und kann versichern, daß sie nicht die geringste Ähnlichkeit mit unserm Zwergstrandläufer haben.

Die in der 13ten Gmelinischen Ausgabe des Linneischen Systems angegebene Differentia specifica des Zwergstrandläufers ist die Linneische, dagegen die noch beigefügte kurze Beschreibung wörtlich von Latham entlehnt; hier steht also die Beschreibung mit der Differentia specifica im Widerspruch.

Es erhellt dennoch aus allem diesem daß die Tringa pusilla Linnei ein ganz anderer Vogel ist als derjenige welchen die späteren Schriftsteller dafür ausgegeben haben; und daß namentlich dieser von Herrn Bechstein genau beschriebene Zwergstrandläufer nicht die Tringa pusilla Linnei seyn könne.

Wir haben also zwei Vögelarten unter einem Namen, es muß daher eine Art neu benennt werden. Die Linneische Benennung bleibt mit Recht dem Vogel dem er sie gab, unser deutscher

kleiner Strandläufer wäre demnach noch zu taufen. Da mir nach dem Vorhergehenden dieß Recht zusteht, so ergreife ich diese Gelegenheit einem sehr verdienstvollen Naturforscher, Herrn Temminck, dadurch einen Beweis der Achtung zu geben, die seinen Verdiensten um die Ornithologie gebührt, indem ich ihn Tringa Temminckii nenne.

IX.

Tringa Temminckii.

Kennzeichen der Art:

Die drei äußeren Schwanzfedern weiß; 5½ Zoll lang.

Dieser Vogel mausert zweimal im Jahr und kommt in einem dreifach verschiedenen Kleide vor, da er nun bei seinem Durchzug im Frühjahr und Herbst im Federwechsel begriffen ist, so erhält man fast kein Exemplar das dem andern den Farben nach gleich ist. Im rein ausgemauserten Zustande ist mir noch kein Exemplar, weder im hochzeitlichen Gewande, noch im Frühjahrskleid vorgekommen, doch da man im Herbst die neuen Federn des Winterkleides und die noch zum Theil vorhandenen alten Federn des hochzeitlichen Gewandes sieht, und im Frühjahr nun wieder die jetzt abgetragenen Federn des Winterkleides, so wie die dann hervorkommenden neuen Federn des hochzeitlichen Gewandes erblickt, so läßt sich auf die reinen Farben des Winter- und hochzeitlichen- Kleides schließen. Es scheint vielleicht manchem unnöthig daß ich dieß bemerke, allein da man in der Naturgeschichte nie zu vorsichtig in der Absonderung

des Geschlossenen von dem Gesehenen seyn kann, so scheint mir diese Angabe allerdings nothwendig zu seyn.

Er wiegt beinah 2 Loth, ist 5½ — 5¾ Zoll lang, und 11½ — 12 Zoll breit; der Schnabel 7 Linien lang, zusammengedrückt, dünn auslaufend und sehr deutlich unterwärts gebogen, braun, der Unterkiefer an der Wurzel grüngelb. Die Fersen 8 Linien hoch so groß wie die Mittelzehe, den Nagel mitgerechnet; der Schenkel nur 2 Linien breit nackt.

Ich will jetzt unsern Strandläufer nach seinem dreifach verschiedenem Farbenkleide beschreiben.

1) Im hochzeitlichen Kleide.

2) Im Winterkleide.

3) Den jungen Vogel vor dem ersten Federwechsel.

Nro. 1.

Der Temminck'sche Strandläufer im hochzeitlichen Kleide.

Ich habe ein zu Ende Mai geschossenes Paar vor mir, das schon größtentheils das Winterkleid ausgezogen hat. Bei dem Männchen sind den Rücken-, Schulter- und Kopffedern noch einzelne abgenutzte graue Federn des Winterkleides beigemischt, dagegen die Flügeldeckfedern sind noch fast alle vom Winterkleide. Das Weibchen ist schon weiter vorgerückt, bei ihm sieht man nur noch

wenige Winterfedern auf dem Rücken und den Schultern, und die Flügeldeckfedern sind auch schon größtentheils gewechselt. In der Beschreibung übergehe ich die einzelnen Winterfedern des Oberrückens und der Schultern, und beschreibe auch die Flügeldeckfedern nach den einzelnen neuen des Männchens, und den vielen hervorkommenden des Weibchens, ohne weiter der noch vom Winterkleide übriggebliebenen zu gedenken.

Beim Temminckschen Strandläufer ist im Frühjahr nach geendigtem Mausern der ganze Oberkörper schwarz, mit braunrothen Flecken, der Unterkörper und Kehle weiß; Vorderhals, Stirn und Kropfgegend grau, letztere schwärzlich gefleckt; Schwanz in der Mitte schwarzbraun, zu beiden Seiten weiß. So erscheint er im Allgemeinen betrachtet, ich will ihn jetzt nach seinen einzelnen Theilen genauer beschreiben.

Der Kopf und Hinterhals sind schwarz und braunroth gestreift und gefleckt, der Oberrücken, die Schulterfedern und die kleineren Flügeldeckfedern sind braunroth mit schwarzen Flecken, wodurch diese Theile schwarz und braunroth gefleckt erscheinen; die großen Flügeldeckfedern schwarz mit weißen Spitzen, bei den mittleren sind diese weißen Spitzen am breitesten; Unterrücken und Steiß schwarz, ohne die braunrothen Flecken *) die die

*) Es findet also bei unsrem Strandläufer gerade das

übrigen Theile des Oberleibs zieren. Die Schwingen der ersten Ordnung schwarz, nur der Schaft der ersten weißlich, die der zweiten Ordnung an der Wurzel weißlich, gegen die Spitze braun, und die Spitze selbst weiß; die Schwingen der dritten Ordnung braungrau mit schwarzen Schaftstrichen.

Von den zwölf Schwanzfedern sind die 3 äußeren, zu beiden Seiten, weiß, die erste reinweiß, die zweite und dritte weiß mit schwachem graulichem Anflug am äußeren Rande; die vierte grau; die vier mittleren braun, die beiden mittelsten am längsten.

Der Vorderhals und die Kropfgegend röthlichgrau, mit kleinen runden schwärzen Flecken; die Kehle und der übrige Unterkörper reinweiß, die Schenkelfedern rothgrau.

Männchen und Weibchen sind nicht weiter verschieden, als daß letzteres gewöhnlich, aber unbedeutend größer ist.

In diesem hochzeitlichen Kleide ist mein Temminck'scher Strandläufer noch nirgends beschrieben, alle, mir bekannten, Beschreibungen dieses Vogels sind entweder vom jungen Vogel vor dem ersten Mausern, oder von solchen die im ersten Mausern begriffen waren genommen. Auch Herrn

---

Gegentheil in Bezug auf die Linneische Tringa pusilla statt, da diese sich durch den gescheckten Steiß auszeichnet.

Naumanns Beschreibung, die Herr Bechstein anführt, gehört weder zu unserem Vogel in diesem Gewande noch überhaupt zu dieser Art, wie ich weiter unten zeigen werde.

Nro. 2.

Der Temminckſche Strandläufer in der Jugend, vor dem ersten Federwechsel.

Beim jungen Temminckſchen Strandläufer ist der ganze Oberkörper dunkelaschgrau mit rostgelben Federrändern, bei den Schulterfedern ist vor dem rostgelben Rand ein schwarzes Band, Hinterhals und Kropfgegend hellgrau; Kehle, ein Streifen über den Augen und der ganze Unterleib weiß. Schwingen und Schwanz weichen von N. 1. nur darin ab, daß die Schwingen feine weiße Spitzenränder haben; die dritte Schwanzfeder mehr grau angeflogen ist; und die Spitzen der Schwanzfedern, die äußeren ausgenommen, rostgelb gerändert sind. Der Steiß ist schwarz und ungefleckt.

In diesem Gewande beschrieben die Schriftsteller bisher ihre Tringa pusilla, nur kommen mitunter Verwechslungen mit einer andern Art, mit meiner Tringa minuta vor, wie ich in der Folge zeigen werde.

Herrn Bechsteins Kennzeichen der Art, sind von diesem jungen Vogel genommen, er sagt:

„Der Schnabel ist dunkelbraun; die Füße „sind grünlichgrau; der Rücken asch-

„graubraun, jede Feder rostgelb
„eingefaßt, daher er ein rostfarben ge-
„schecktes Ansehn hat; die äußeren Schwanz-
„federn mit weißen Spitzen.

Diese Angabe stimmt genau mit meinem jungen Vogel überein, nur ist nicht einzusehen warum Herr Bechstein sagt: „Die äußeren Schwanzfedern mit weißen Spitzen", da diese Schwanzfedern in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit nie anders wie weiß angetroffen werden, und auch Herr Bechstein selbst sie, in der Beschreibung, weiß angiebt, und nicht blos von weißen Spitzen spricht.

Meyers Beschreibung der Tringa pusilla ist gleichfalls von einem jungen Vogel meines Temminckschen Strandläufers genommen; er sagt:

„Der Schnabel schwarzgrau, an der Wur-
„zel grünlich; der Augenstern braun; die
„Füße grünlichgrau; der Oberleib aschgrau-
„braun, jede Feder rostgelb eingefaßt; die
„zwei mittelsten Federn braun, mit rost-
„gelblichen Kanten und länger als die übri-
„gen. Länge 5½ Zoll. (l. c. B. 2. S. 391.)

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß dieß der unter Nro. 2. von mir beschriebene junge Vogel ist. Meyer nahm die beiden mittelsten längeren Schwanzfedern mit zu den Kennzeichen der

Art, allein dieß kann deßhalb nicht statt finden, weil dieß Kennzeichen mehreren Strandläuferarten zukommt, und selbst meiner Tringa minuta eigen ist, die auch nur 5½ Zoll Länge hat.

Meyer beschreibt ferner, am angeführten Ort, eine Abänderung die er für den alten Vogel hält, allein dieses ist ebenfalls der junge Vogel im Übergang in das Winterkleid.

Was Meyer als die jungen Vögel l. c. beschreibt gehört gar nicht zu dieser Art sondern zu meiner Tringa minuta.

Latham kannte gleichfalls nur den jungen Vogel, wie aus seiner Beschreibung erhellt, denn er sagt:

„Der Kopf und alle übrigen Theile sind „braun, mit schwarzen und hellrostbraunen „Rändern, die größeren Deckfedern der „Flügel, und alle Schwungfedern dunkel= „braun mit weißen Spitzen u. s. w.

Pennants Beschreibung stimmt mit der Lathamschen überein, und ist gleichfalls nichts anders wie eine Beschreibung des jungen Vogels.

Nro. 3.

Der Temminckische Strandläufer im Winterkleid.

Der ganze Oberkörper hellaschgrau, mit schwarzen Strichen (schwarzen Federschäften) Kropf= gegend und Vorderhals röthlichgrau, Kehle und

der übrige Unterkörper reinweiß. Schwingen und Schwanz wie bei den vorhergehenden.

Es scheint mir hierbei bemerkenswerth, daß die hellaschgraue Farbe die gemeinschaftliche Winterfarbe mehrerer Sumpfvögel, z. B. der Arenaria vulgaris, des Totanus fuscus, und der Tringa alpina ist.

Wir kennen jetzt meinen Temminckschen Strandläufer nach seinem dreifachen Farbenkleide, und ich schmeichle mir, daß meine Auseinandersetzung seiner verwickelten Naturgeschichte vor künftigen Verwechselungen sichern werde; wozu schon allein die von mir aufgestellte Differentia specifica hinreichend seyn wird; denn wenn auch gleich die Farbe bei den Vögeln sehr wandelbar ist, so hat doch ein daher entlehntes Kennzeichen, wenn es in jedem Alter und zu jeder Jahrszeit dasselbe bleibt, mit jedem andern konstanten Merkmal gleichen Werth. Daß sich aber die weiße Farbe der äußeren Schwanzfedern bei unsrem Strandläufer unverändert zeige, davon habe ich mich durch sehr häufige Untersuchungen alter Vögel im hochzeitlichen- und Winterkleide, und junger Vögel im ersten Federkleide auf das Vollkommenste überzeugt, und noch indem ich dieß schreibe habe ich eilf Exemplare des Temminckschen Strandläufers vor mir, die durchaus mit meinen übrigen hierüber angestellten Beobachtungen übereinstimmen.

Die kleinen deutschen Strandläufer von $5^1/_2$ Zoll Länge, deren äußere Schwanzfedern grau sind, gehören alle zu meiner Tringa minuta.

Den Temminckschen Strandläufer treffe ich jeden Herbst an den Ufern des Mains an, manche Jahre ziemlich häufig, dagegen gehört er im Frühjahr zu den größten Seltenheiten; und wenn während der ganzen Strichzeit im Frühjahr zwei bis drei Stück erlegt werden, so ist es viel. Er ist sehr einfältig, und läßt ganz nahe an sich kommen; ich kann ein merkwürdiges Beispiel seiner Dummheit anführen.

Ich hörte einst in der Nähe meines Nachens die Stimme dieses Strandläufers, die aber nicht I, I, I! wie Herr Bechstein angiebt, sondern ganz genau wie der Gesang der Feldgrille (Acheta campestris Fabr.) Trrri! Trrri! Trrri! klingt, als ich mich darnach umsahe, so bemerkte ich in einer Entfernung von etwa 25 Schritten drei Stück derselben; sie saßen unbeweglich, aber so weit von einander, daß ich nur auf einen halten konnte, den ich sogleich erlegte; die beiden übrigen rührten sich nach diesem Schusse nicht; ich tödete nun mit dem andern Lauf den zweiten; der Übriggebliebene ließ sich auch durch diesen zweiten Schuß nicht aufscheuchen. Weil sich in den beiden andern Flinten, die ich bei mir hatte, keine feine Schrote befanden, so mußte ich wieder laden, das im An=

gesicht des Strandläufers geschahe; ich schoß nun zum drittenmal, aber aus Irrthum auf einen zwei Schritte von dem Strandläufer entfernten Stein, er blieb auch hierbei unbeweglich, und ich erlegte ihn nun mit dem vierten Schuß. Noch muß ich bemerken, daß diese drei Vögel ganz frei auf einer sandigen Stelle saßen, daß sie also jede meiner Bewegungen sehen konnten, und daß mein Schiffer sein Erstaunen sehr laut äußerte. Obgleich hier das durch nichts zu störende Stillsitzen diesen Vögeln zum Verderben gereichte, so glaube ich doch daß der Instinkt der sie antreibt, bei allem was sie erschreckt unbeweglich sitzen zu bleiben, ihnen oft das Leben rettet, weil sie dadurch bewirken, daß sie von den Raubvögeln und ihren sonstigen Feinden übersehen werden, auch ich hätte sie wahrscheinlich nicht bemerkt, wenn nicht ihre Stimme meine Blicke auf den Platz, wo sie saßen, gezogen hätte. Denn wenn sie, zumal auf einem steinigen Platz, sich platt an die Erde drücken, so ist es, bei der dunklen Farbe des Oberleibs, kaum möglich sie in einiger Entfernung von den Steinen zu unterscheiden.

Mein Freund Temminck, der schon seit vielen Jahren die Wasserjagd exercirt, hat diesen Strandläufer nie an den Küsten der Nordsee angetroffen, er scheint daher bei seinem Zuge dem Laufe der Flüsse zu folgen.

X.

Tringa minuta.

Der hochbeinige Zwergstrandläufer.

Kennzeichen der Art:

Die drei äußeren Schwanzfedern hellgrau; Brust und Bauch weiß; 5½ Zoll lang.

Beschreibung.

Der Schnabel ist gerade, zusammengedrückt, 8 Linien lang, mit löffelförmiger Spitze. Die Ferse 10 Linien hoch, die Mittelzehe mit dem Nagel 8 Linien lang; der Schenkel 4 Linien nackt. Er wiegt 1¾ — 2¼ Loth; ist 5½ — 5¾ Zoll lang, und die Entfernung der Flügelspitzen beträgt bei ausgebreiteten Flügeln 11½ — 12 Zoll.

Das Farbenkleid dieses Strandläufers ist, so wie das der, im Vorhergehenden beschriebenen, Sumpfvögel, ebenfalls großen Veränderungen unterworfen. Ich kenne ihn als alten und jungen Vogel, und habe bei einem alten im Mausern begriffenen Vogel schon viele Federn des kommenden Winterkleides gesehen; ich werde ihn jetzt nach seinem verschiedenen Vorkommen beschreiben.

Nro. 1.

Tringa minuta, das alte Weibchen im Sommer.

Die nachstehende Beschreibung ist nach einem

alten Weibchen entworfen, das ich den 12ten August 1811 schoß; ich übergehe hierbei die schon oben angegebenen allgemeinen Kennzeichen, und beschreibe blos das Federkleid.

Der Scheitel schwarz, gelbröthlich gefleckt; der Hals nach hinten und an den Seiten blaßrostgelb; Kropfgegend grau, röthlich gemischt, und mit dunklen herzförmigen Flecken; Oberrücken und Schulterfedern schwarzbraun, mit rostrothen Federrändern, und großen runden Seitenflecken, besonders auf der äußeren Fahne; Mittelrücken und Steiß schwarzbraun rostroth gestreift; die oberen Seitendeckfedern des Schwanzes weiß mit einzelnen Flecken; der aus 12 Federn bestehende Schwanz hellgrau; nur bei den zwei mittleren Schwanzfedern, die länger wie die übrigen sind, sind die innere Fahnen braun, die Schäfte aller Schwanzfedern sind nach der Wurzel zu weißlich, an den Spitzen dunkel gefärbt.

Die Schwingen der ersten Ordnung schwarz, die innere Fahnen etwas lichter, und alle Schäfte weißlich, an den Spitzen schwarz; von den Schwingen der zweiten Ordnung sind die vorderen schwarz an der Wurzel weißlich, die hinteren fast ganz weiß, alle mit weißen Schäften; die Schwingen der dritten Ordnung dunkelbraun rostfarben gerändert, die Schäfte schwarz.

Die großen Deckfedern der Flügel dunkelbraun

mit weißen Spitzen, wodurch, wie bei mehreren Strandläuferarten eine weiße Binde auf dem ausgebreiteten Flügel entsteht; die mittleren Deckfedern braungrau mit schwarzen Schaftstrichen und lichten Rändern; die nach den Schultern hin liegende Deckfedern schwarz, braunroth eingefaßt.

Die Kehle, ein Fleck über den Augen, Brust, Unterleib und Afterfedern weiß, die letzteren beinahe so lang wie die beiden mittleren Schwanzfedern, und länger wie alle übrigen Schwanzfedern.

Noch muß ich bemerken, daß auf dem Oberrücken und den Schultern einzelne hellaschgraue Federn hervorkommen, die schwarze Schaftstriche haben; es scheint daher daß auch das Winterkleid dieses Vogels hellaschgrau ist.

Ein solcher Vogel, wie der hier beschriebene, ist, wenigstens in den hiesigen Gegenden, höchst selten, der den ich vor mich habe, ist der einzige der mir in diesem Federkleide noch vorgekommen ist.

Nro. 2.

Tringa minuta im Jugendkleide.

Der Scheitel braun, rostfarben gefleckt; die Stirn, ein über die Augen laufendes Band, die Seiten des Halses und der ganze Unterkörper, mit Ausnahme der zu beiden Seiten rostgelb angelaufenen Kropfgegend, reinweiß. Vom Schnabel läuft zu den Augen ein brauner Streifen. Hinterhals hellgrau. Oberrückenfedern schwarz, schön rostroth

eingefaßt; Schulterfedern schwarz mit breiter weißer Einfassung, das diesem Vogel ein gescheckte Ansehn giebt; die kleinen Flügeldeckfedern so stark rostgelb gesäumt, daß die zusammengelegten Flügel fast ganz rostgelb erscheinen. Die Schwingen wie bei Nro. 1. Mittelrücken und Steiß schwarz ohne die bei Nro. 1. bemerkten rostrothen Streifen. Die oberen Seitenfedern des Schwanzes weiß ohne die bei Nro. 1. angegebenen Flecke. Die Schwanzfedern wie bei Nro. 1.

In diesem Farbenkleide erscheint meine Tringa minuta jeden Herbst in unsrer Gegend, und gehört nicht zu den Seltenheiten; ich habe 6 Exemplare in diesem Gewande vor mir, die nicht im Geringsten von einander abweichen. Diese jungen Vögel müssen spät mausern, da bei den im September geschossenen noch keine Spur des Winterkleides zu erblicken ist, obgleich der oben beschriebene alte Vogel, den ich im Anfang des Augusts schoß, schon einzelne neue Federn des Winterkleides hatte.

Herr Naumann hat einen solchen jungen Vogel unter Nro. 30. T. 21. abgebildet, allein diese Abbildung ist sehr unkenntlich, indem die weißen Federränder der Schulterfedern rostfarbig angegeben, und die Flügel zu schwarz sind, das mit Herrn Naumanns eignen Angaben im Widerspruch steht. Die Naumannische Beschreibung ist übrigens ein Gemisch aus Angaben von meiner

Tringa Temminckii und Tringa minuta. Herr Naumann kannte den alten Vogel nicht, daher seine irrige Behauptung daß der alte und junge Vogel dieser Art sich wie Tringa alpina im verschiedenen Alter unterschieden. Die junge Tringa alpina hat eine schwarzgefleckte Brust, bei der alten ist die Brust ganz schwarz; bei der jungen ist der Vorderhals graubraun, bei der alten weiß, schwarz gestrichelt; vergleicht man hiermit die Beschreibungen des alten und jungen Vogels meiner Tringa minuta, so wird man sich überzeugen, daß ein ganz anderer Unterschied bei ihr als bei der Tringa alpina statt findet.

Meyers Beschreibung der angeblichen jungen Tringa pusilla Linnei, l. c. B. II. S. 391. gehört hierher, aber nicht zu meiner Tringa Temminckii.

Herr Bechstein erwähnt in der Beschreibung seiner *Tringa* pusilla dieses Vogels nicht; doch führte er Herrn Naumann, wiewohl unrichtig, an.

Ich habe diesen Strandläufer noch nie in Gesellschaft meiner *Tringa Temminckii*, wohl aber öfters unter den Alpenstrandläufern angetroffen. Seine Stimme klingt Dürrrü! Dürrrü! Er ist zwar nicht scheu, und läßt leicht an sich kommen, allein ich habe doch nie ein solches Beispiel der Dummheit bei ihm gesehen, wie das bei der

Tringa Temminckii angeführte. Sein Fleisch ist wie das des Temminckschen Strandläufers sehr schmackhaft, allein wer möchte ein so niedliches und nützliches Thierchen, dessen Körper kaum einen Bissen Fleisch liefert, aus bloßer Leckerei töden!

Meine Tringa Temminckii und minuta unterscheiden sich von allen deutschen Strandläuferarten schon durch ihre Kleinheit so sehr, daß keine Verwechslung mit andern Arten möglich ist; sie könnten also nur unter einander selbst verwechselt werden, welches die nachstehende vergleichende Zusammenstellung beider Arten verhüten wird.

Tringa Temminckii.	Tringa minuta.
Der Schnabel sehr deutlich nach unten gebogen, zugespitzt; an der Spitze kaum etwas löffelförmig.	Der Schnabel gerade, die Spitze löffelförmig ausgebreitet.
Die Ferse nur so lang wie die Mittelzehe, oft noch kürzer wie letztere.	Die Ferse zwei Linien länger wie die Mittelzehe.
Der Schenkel nur 2 Linien hoch nackt.	Der Schenkel 4 Linien hoch nackt.
Die äußerste Schwanzfeder stets reinweiß.	Die äußerste Schwanzfeder stets hellgrau.
Nur die erste Schwinge hat einen weißlichen Schaft.	Alle Schwingen der ersten und zweiten Ordnung haben weißliche Schäfte.

Tringa Temminckii.	Tringa minuta.
Beim alten Vogel im Sommerkleide ist der Steiß einfarbig schwarzbraun.	Beim alten Vogel im Sommerkleide ist der Steiß schwarzbraun, rostroth gestreift.
Beim jungen Vogel ist außer der Kehle die ganze Kropfgegend und der Vorderhals grau.	Beim jungen Vogel sind der ganze Vorderhals, so wie die Seiten des Halses schön weiß, und die Kropfgegend nur zu beiden Seiten rostgelb überlaufen.
Die sechs mittleren Schwanzfedern sind länger wie die unteren Deckfedern des Schwanzes.	Nur die zwei mittleren Schwanzfedern sind länger wie die unteren Deckfedern des Schwanzes.

Ich könnte noch mehrere Merkmale zur Unterscheidung dieser beiden Arten anführen, allein ich glaube daß die hier angeführten gegen jede Verwechslung hinlänglich sichern werden.

In Rücksicht des gebogenen Schnabels des Temminckschen Strandläufers muß ich noch bemerken, daß, obgleich dieses Kennzeichen beim lebenden, oder frisch geschossenen Vogel, deutlich in die Augen fällt, es kaum noch sichtbar ist, wenn man den Schnabel beim Ausstopfen, in der Mitte zusammenbindet; dieß muß also vermieden werden

wenn der Schnabel seine natürliche Gestalt behalten soll.

Wer indeß meine Beschreibung beider Arten genau liest wird nicht, bei ihrer Bestimmung in Zweifel kommen können, ja die Differentia specifica allein wird sicherer wie jeder Kupferstich künftigen Verwechselungen vorbeugen.

XI.

Tringa Interpres.

Der steindrehende Strandläufer.

Bechsteins N. D. IV. Band S. 335.

Da dieser Strandläufer zu den seltensten Vögeln gehört, das man schon allein daraus schließen kann, daß Herr Naumann den alten Vogel nicht kannte, und daß Herr Bechstein zwar einen alten Vogel, am angeführten Orte, beschreibt, der aber nicht in seinem vollkommnen Farbenkleide sich befand; so wird eine Beschreibung dieses Vogels im hochzeitlichen Kleide hier nicht am unrechten Orte stehen.

Den 15ten Mai 1811 schoß ich am Main ein altes Männchen im Hochzeitsgewande, dessen Beschreibung hier folgt.

Gewicht 7 1/3 Loth; Länge 8 Zoll 3 Linien; Breite der ausgespannten Flügeln, 17 Zoll 4 Linien. Die Flügelspitzen bis ans Schwanzende reichend. Der Schnabel pfriemenförmig, nach vorn in die Höhe steigend, woran auch der Oberkiefer doch nicht so stark wie der Unterkiefer, Theil nimmt, beide Kiefer von gleicher Länge; die Farbe

des Schnabels dunkelgrau, der Unterkiefer nach der Wurzel zu etwas heller. Von der Stirn gemessen ist der Schnabel 10 Linien, und vom Mundwinkel gemessen 1 Zoll lang; an der Stirn 4 Linien hoch, und am Mundwinkel 5 Linien breit; an der Wurzel des Oberkiefers befindet sich, wie bei mehrern Strandläufern, eine Hautfalte.

Der Schenkel 1 Zoll 4 Linien, die Ferse 11 Linien, die innere Zehe, ohne den Nagel, 7 Linien, die Mittelzehe 10 Linien, die äußere Zehe 8 Linien, und die hintere 2 Linien lang. Die Zehen ganz gespalten. Die Farbe der Beine zinnoberroth, an den Gelenken schwärzlich; der untere Theil der Schenkel, der nur wenig nackt ist, vorn schwärzlich, hinten roth; die vorderen Schenkelfedern weiß, die hintern röthlichgrau.

Die Hauptfarbe des Kopfes weiß; der Scheitel schwarz gestreift und röthlich angeflogen; von der Stirn zieht ein schwarzes Band nach dem Auge, geht zum Theil durch dasselbe nach unten, wo es breiter wird, dann sich nach vorn krümmt und wieder verschmälert, und hier sich mit einem vom Schnabelwinkel heruntersteigenden, allmählich breiter werdenden Bande vereinigt. Durch diese beiden Bänder wird ein großer weißer, zwischen dem Schnabel und Auge liegender, Fleck eingefaßt. Zu beiden Seiten des Hinterkopfs steht ein schwarzer Fleck. Ein drittes schwarzes Band kommt

vom Nacken her, bildet ein, jedoch im Nacken unterbrochenes, Halsband, vereinigt sich nach oben mit dem vom Schnabelwinkel heruntersteigenden Bande, und schließt mit diesem die weiße Kehle ein; nach unten fließt es mit einem großen den ganzen Vorderhals und die Kropfgegend einnehmenden schwarzen Fleck zusammen, letzterer dehnt sich nach den Seiten der Brust aus, steigt vor den Flügeln hinauf und vereinigt sich mit dem schwarzen Oberrücken, der in der Mitte durch ein rostrothes Band abgetheilt wird. Alle die hier beschriebenen schwarzen Bänder und Flecke sind sehr dunkel schwarz und glänzend. Vom weißen, in der Mitte röthlichen Hinterhals entspringt ein breites weißes Band das sich zwischen dem schwarzen Halsband und Oberrücken hin in den schwarzen Brustfleck zieht, und hier sich zuspitzend endiget. Brust, Unterleib, Mittel- und Unterrücken und Afterfedern weiß, auf dem Bürzel ein großer schwarzer Fleck.

Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist abgerundet, und erscheint, oben graulich mit schwarzem Endbande und weißer Spitze; unten weiß mit schwarzem Bande. Die einzelnen Schwanzfedern sind weiß, mit schwarzem Bande und die äußere Fahne oben graulich. Die am Leibe anliegenden Flügel, bis auf die vorragenden schwarzen Schwingen und einige schwarze Schulterfedern, schön

rostroth. Betrachtet man die Flügelfedern besonders, so haben sie folgende Farben. Die Schwingen der ersten Ordnung schwarz, die Schäfte und Wurzeln weiß; die Schwingen der zweiten Ordnung auf der inneren Fahne und nach unten weißlich, die mehr nach hinten stehenden immer weißer, so daß die hintersten fast ganz weiß, und nur auf der äußeren Fahne schwarz gefleckt sind; die Schwingen der dritten Ordnung schwarz, rostroth gefleckt. Die großen Deckfedern der Flügel schwarz mit weißen Spitzen, den vier vorderen fehlen diese weiße Spitzen. Die übrigen Flügeldeckfedern und Schulterfedern schön rostroth, unter letzteren befinden sich einige schwarze mit weißen Rändern.

Ein andrer alter Vogel den ich vor mir habe, der bei Mannheim geschossen wurde, ist eben so gezeichnet, allein weil er lange dem Lichte ausgesetzt war *) so ist die rostrothe Farbe viel heller geworden, und der röthliche Anflug auf dem Kopf ꝛc. ist verbleicht.

Herrn Bechsteins Vogel ist zwar ein alter Vogel, aber nicht im Frühjahrskleid, wie man

---

*) Ich kann nicht unterlassen hier zu warnen, daß man Naturalien, besonders Vögel, nicht dem Tageslicht oder wohl gar unmittelbar den Sonnenstrahlen aussetze. Zu meinem großen Erstaunen habe ich selbst Naturforscher hiergegen fehlen sehen. Eine so aufbewahrte Sammlung, verliert in wenigen Jahren den größten Theil ihres Werths.

durch Vergleichung meiner Beschreibung mit der seinigen sehen kann.

Das von Herrn Naumann in den Nachträgen T. VIII. f. 18. abgebildete Männchen ist ein junger Vogel.

Im September 1809 schoß ich ein junges Männchen, das mit der Beschreibung von Tringa Morinella, die weiße Stirn ausgenommen, die bei meinem Vogel grau ist, vollkommen übereinstimmt.

Ich zeigte diesen im September 1809 geschossenen Vogel damals den Schiffern, und bestellte bei ihnen daß sie mir sogleich die Anzeige davon machen sollten, wenn sie einen solchen Vogel sähen. Dadurch erhielt ich das oben beschriebene alte Männchen. Ein Schiffer der es Morgens auf einer anderthalb Stunden von Hanau entfernten Insel sahe, aber erst Abends gegen 5 Uhr zurückkehrte, zeigte mir es an, ich begab mich sogleich an den bezeichneten Ort, traf den Vogel noch an, und erlegte ihn. Ich bemerke dieß für Naturforscher die an Flüssen wohnen, damit sie sich nicht abhalten lassen, einige Stunden nachher einen Ort zu besuchen, wo seltene Vögel waren, aus Besorgniß solche nicht mehr anzutreffen. Ich habe oft noch den folgenden Tag seltene Vögel angetroffen und geschossen, von denen ich erfuhr, daß sie am vorhergegangenen Tage in einer gewissen Gegend waren gesehen worden.

XII.

Totanus Glottis.

Der grünfüßige Wasserläufer.

Bechsteins N. D. B. IV. S. 249.

Ich führte schon an einem andern Orte an, daß ich in den Mägen vieler grünfüßiger Wasserläufer Fische gefunden hätte, meine seit der Zeit deßhalb besonders angestellten Beobachtungen haben mich überzeugt, daß die einzige Nahrung dieses Vogels, wenigstens in unsern Gegenden, in Fischen besteht, die er sehr geschickt zu fangen weiß. Ich habe viele dieser Vögel geschossen, fand aber nie etwas anders wie Fische in ihren Mägen. Wenn sie daher wie Herr Naumann angiebt den Insekten am Wasser nachlesen, so müßte dieß aus Mangel an Fischen geschehen seyn, weil nicht einzusehen ist warum die vielen Exemplare die ich öffnete nicht auch Insekten in ihren Mägen gehabt haben sollten, da diese überall in Menge sind. Wenn Herr Naumann nicht ein so erfahrner praktischer Naturforscher wäre, so würde ich in Versuchung kommen zu glauben daß er die Insekten nicht gesehen, sondern aus dem Hin- und Herlaufen dieser Vö-

gel am Ufer auf die Insekten geschlossen habe. Ich werde fernere Beobachtungen anstellen, und ich verspreche Herrn Naumann es richtig anzuzeigen wenn ich auch nur ein einziges Insekt in dem Magen eines dieser Vögel finde.

Im Herbst erscheint der grünfüßige Wasserläufer einzeln und in kleinen Gesellschaften in unserer Gegend, vorzüglich an den frei liegenden flachen Ufern des Mains; dagegen hat ihn im Frühjahr, so viel mir bekannt ist, noch niemand hier, außer mir, geschossen. Den 19ten Mai 1811 schoß ich ein Weibchen und den 21ten Mai 1811 ein Männchen, beide waren in ihrem hochzeitlichen Kleide. Da Herrn Bechsteins Beschreibung nach einem Herbstvogel entworfen ist, und auch Herr Naumann unsern Vogel nie im Frühjahr sahe, so will ich hier kurz angeben worin der Frühlingsvogel vom Herbstvogel abweiche. Auch Meyer beschreibt nur den Herbstvogel.

Beim Herbstvogel ist der Hals graulich, schwärzlich gestreift, beide Farben gehen in einander über; beim Frühjahrsvogel ist der Hals blendend weiß, sparsamer gestreift aber mehr gefleckt, Streifen und Flecken sind scharf begrenzt, letztere erstrecken sich tief über die Brust herunter. Auch am Kopfe sind beide Farben schärfer getrennt. Oberrücken Schulterfedern und Deckfedern der Flügel sind beim Herbstvogel schwarzbraun, weißlich eingefaßt; bei dem Früh-

jahrsvogel sind die Federn des Oberrückens und der Schultern graulichweiß, röthlich überflogen, und haben große schwarze Endflecke, die Flügeldeckfedern sind größtentheils hellgrau mit schwarzen Schaftstrichen und schwarzpunktirten weißlichen Rändern. Der Schwanz der Herbstvögel ist weiß, dunkel gefleckt und gestreift; der Schwanz der Frühjahrsvögel hat zwar auch solche Flecke und Streifen, aber die 4 mittleren Federn sind röthlichgrau überlaufen. Die übrige Zeichnung ist wie bei den Herbstvögeln. Zwischen Männchen und Weibchen ist kein weiterer Unterschied als daß letzteres größer ist.

Der von Herrn Naumann abgebildete Vogel trägt noch am Halse das hochzeitliche Kleid, übrigens aber hat er schon das Winterkleid angezogen.

XIII.

Beweis daß Falco ater eine eigne Art ist.

Da Herr Bechstein noch neuerlich, in seiner Übersetzung des Lathamschen Index ornithologicus, den schwarzen Milan für einen jungen Vogel des rothen Milan erklärt, worin mit ihm Herr Naumann übereinstimmt, so finde ich mich um so mehr dadurch veranlaßt hierüber meine Meinung zu sagen, da meine Beobachtungen und mein Kabinet mich in Stand setzen diesen Streit auf immer zu enden.

Beide Arten nisten hier, der rothe Milan in größerer Anzahl wie der schwarze, doch vergeht kein Sommer wo nicht wenigstens einige Paare in den bei Hanau gelegenen Wäldern ihren Wohnsitz aufschlagen. Von hieraus besuchen sie den Main und die Kinzig um sich Fische, ihre Lieblingsspeise zu fangen. Ich sehe daher im Sommer fast täglich bei meinen Wasserjagden den schwarzen Milan über mir herumschweben. Seine Art zu fischen, sein Flug, seine große Klugheit und Gewandheit verrathen allein schon den vom rothen Milan ver-

schiedenen Vogel. Er zieht die Fische aller andern Nahrung vor, und füttert allein, wenn er deren genug haben kann, seine Jungen damit; daher ist sein Horst nicht so ekelhaft wie der des rothen Milan, bei welchem letzteren man gewöhnlich faules Fleisch und stinkende Eingeweide findet. Nur in der Noth behilft sich der schwarze Milan mit anderm Raube: dann stößt er nicht nur auf lebende Thiere, sondern begnügt sich auch mit Aas.

Der rothe Milan schwebt, an den Flüssen, gewöhnlich am Ufer her, um ans Land geworfene tode Fische, oder sonst ein Aas aufzufinden. Der schwarze Milan schwebt gleich dem Flußadler über dem Wasser, und stürzt wie dieser pfeilschnell hinein um lebende Fische zu fangen.

In meiner Sammlung befinden sich, Männchen, Weibchen und ungemauserter junger Vogel vom rothen Milan, und Männchen, Weibchen und junger Vogel im ersten Federkleide vom schwarzen Milan; ich habe beide Arten oft am Neste beobachtet, sie bei Eiern und Jungen geschossen, und von beiden Arten Jungen aufgezogen; von beiden Arten alte Vögel jahrelang lebend erhalten; ich bin daher im Stande mit Bestimmtheit über die Frage, ob sie als Arten verschieden seyen? entscheiden zu können.

Am auffallensten fällt die Verschiedenheit in die Augen, wann man die im ersten Federkleide

sich befindenden jungen Vögel beider Arten nebeneinander sieht. Ich habe deßhalb den jungen schwarzen Milan hier abbilden *) lassen, und will nun eine kurze Vergleichung zwischen ihm und dem jungen rothen Milan entwerfen.

Schon bei der flüchtigsten Vergleichung bemerkt man, daß der junge schwarze Milan bedeutend kleiner und schlanker ist; daß er einen verhältnißmäßig kleinern Kopf und Schwanz hat, welcher letzterer nur wenig gabelförmig ist; und daß seine Nacken- Schultern- und Flügeldeckfedern weit schmäler als beim rothen Milan sind.

Junger rother Milan vor dem ersten Federwechsel.	Junger schwarzer Milan vor dem ersten Federwechsel.
Kehle und Wangen über zwei Zoll breit weiß.	Kehle und Wangen rostgelb, nur am Schnabelrande weiß.
Ohrenfedern weiß mit wenigen dunklen Streifen.	Ohrenfedern größtentheils dunkelbraun, wodurch hier ein dunkelbrauner Fleck entsteht.
Der Scheitel gelblichweiß, mit einzelnen rothen Flecken.	Der Scheitel dunkelbraun stark rostgelb gestreift.
Die Nackenfedern breit, gelblichweiß und rostroth gefleckt.	Die Nackenfedern schmal, dunkelbraun, mit rostgelben Streifen.

*) Man sehe das Kupfer.

Junger rother Milan.

Oberrücken- und Schulterfedern braun, mit gelblichen Rändern, ohne besonderen Glanz, die Schulterfedern besonders sehr breit.

Die Hauptfarbe der Brust rostroth, hellgelb gefleckt.

Die Hauptfarbe der Hosen gelblich.

Die Afterfedern gelblichweiß.

Der Schwanz, wenn der Vogel ruhig sitzt, erscheint auf der unteren Seite, besonders nach der Wurzel zu, sehr hell gefärbt, fast weiß, und ist nur sparsam bandartig gefleckt.

Die Steißfedern rostroth.

Der zusammengelegte Schwanz auf der oberen Seite rostroth, etwas braun gefleckt.

Junger schwarzer Milan.

Oberrücken- und Schulterfedern schwarz, ohne gelbliche Ränder, sondern nur an den Spitzen rostgelb, stark glänzend; die Schulterfedern nur halb so breit, wie beim rothen Milan.

Die Hauptfarbe der Brust schwarzbraun, rostgelb geflammt.

Die Hauptfarbe der Hosen braun.

Die Afterfedern zimmtbraun.

Der nicht ausgebreitete Schwanz ist unten grau, mit sehr vielen, fast fingersbreiten schwarzen Bändern besetzt.

Die Steißfedern schwarzbraun mit rostgelben Spitzen.

Der zusammengelegte Schwanz oberhalb schwarzgrau, mit vielen etwas ver-

Junger rother Milan.	Junger schwarzer Milan.
Die mittelste Schwanzfedernn 2 1/2 Zoll kürzer wie die äußeren.	loschnen schwarz. Bändern. Die mittelste Schwanzfeder nur 1/2 Zoll kürzer wie die äußeren.

Ich könnte noch mehrere Verschiedenheiten anführen, wenn ich nicht glaubte daß das bereits Angeführte hinreichend sein würde. Noch muß ich bemerken daß ich bei Angabe der Zeichnung eines Theils, nur das berührte worin sich beide unterschieden, das übrige aber, der Kürze halben, wegließ.

Beide hier verglichene junge Vögel habe ich selbst aufgezogen; vor dem ersten Mausern getödet, und selbst ausgestopft; ich kann deßhalb auch die Richtigkeit des hier Vorgetragenen verbürgen.

Einen andern jungen schwarzen Milan, der aus demselben Neste mit dem hier beschriebenen war, erzog mein Freund Meyer, er lebt noch und hat jetzt das Jugendkleid verloren und das des alten schwarzen Milan erhalten. Einen alten schwarzen Milan, der jetzt 5 Jahr alt ist, besitze ich lebend, er hat nach abgelegtem Jugendkleid bei seinem öfteren Mausern sein Kleid nicht im geringsten mehr geändert.

Nach allem diesem wird man die Artverschiedenheit beider Vögel nicht mehr in Zweifel setzen können. Und die Herren Le Vaillant, Bech-

stein und Naumann werden wohl ihre Behauptung, daß der schwarze Milan der junge Vogel des rothen Milan sey, zurücknehmen müssen.

Kennzeichen der Art:

Der schwarze Milan. Die äußeren Schwanzfedern nicht über einen Zoll länger wie die mittelsten.

Der rothe Milan. Die äußeren Schwanzfedern über zwei Zoll länger wie die mittelsten.

XIV.

Alauda Calandra Linnei.

Die Kalanderlerche.

Diese Lerchenart hat durch meinen Freund Meyer, der sie bei Frankfurt entdeckte, das deutsche Bürgerrecht erhalten.

Ich besitze zwei männliche und eine weibliche Kalanderlerche, und bin deßhalb im Stande zur genauern Kenntniß dieses neuen deutschen Vogels etwas beizutragen, das ich um so nöthiger halte, da mir sehr wahrscheinlich ist daß er öfter in Deutschland vorkommt, und übersehen wird.

Sie hat die Größe der Feldlerche, ist aber dicker, unterscheidet sich besonders von ihr durch den nicht gabelförmigen Schwanz, der fast ganz von den Flügeln bedeckt wird; durch das schwarze Band unter der weißen Kehle, und hauptsächlich durch den sehr starken Schnabel; in der Farbe hat sie aber große Ähnlichkeit mit ihr, und in der Gestalt mit der Haubenlerche. Das bestimmteste Kennzeichen, wodurch sie sich von allen andern Lerchenarten unterscheidet, ist ihr Schnabel; ich nehme deßhalb auch hiervon das Artkennzeichen.

Kennzeichen der Art:

„Die an der Stirne gemessene Höhe des
„Schnabels übertrifft weit die Hälfte seiner
„von hieraus gemessenen Länge. *)

Das schwarze Halsband möchte weniger zum Kennzeichen der Art taugen, da es beim Weibchen

---

*) Von den deutschen Lercheharten unterscheidet sie dieß angegebene Kennzeichen der Art leicht und bestimmt; da ich nun hier zunächst die Berichtigung der deutschen Naturgeschichte bezwecke, so genügt mir dieß. Ob nicht vielleicht von ausländischen Lerchenarten eine hierin mit ihr übereinkomme? Man würde nie vorwärts kommen wenn man mit dem Allgemeinen in der Naturgeschichte anfangen wollte; bei dem jetzigen Zustande der Naturgeschichte gehören Kennzeichen die die bezeichnete Art von den Vögeln aller Länder unterscheiden zu den Unmöglichkeiten, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Naturgeschichte aller dieser Vögel schon im Klaren seyn müßte um solche Artkennzeichen aufstellen zu können. Wie sehr aber die Naturgeschichte noch in der Kindheit ist, davon wird jeder, der mehr wie oberflächliche Kenntniß davon hat, überzeugt seyn; meine in diesem Hefte gelieferten Berichtigungen, von zum theil nicht seltenen Vögeln, können einen Beleg zu dieser Wahrheit liefern. Man begnüge sich also vom Besonderen zum Allgemeinen aufzusteigen, berichtige erst die Naturgeschichte einzelner Vögelarten, suche dann die besonderer Länder ins Klare zu bringen, so ist man sicher zur Beförderung der Wissenschaft beizutragen. Freilich arbeitet man nur vor, aber man legt einen sicheren Grund zu dem künftigen Gebäude, das erst nach Jahrhunderten kann aufgeführt werden. Die Sache zu verfrühen, und Luftgebäude aufzuführen, wie man jetzt so häufig in allen Erfahrungswissenschaften thut, heißt die Pferde hinter den Wagen spannen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sehr schwach ist, und selbst die Feldlerche eine ähnliche Zeichnung hat, nur daß sie bei dieser mehr versteckt ist; auch die Farbe des Schwanzes, worauf Linne hauptsächlich seine Differentiam specificam gegründet hat, ist ihr nicht ausschließend eigen, auch ändert sie, denn bei meiner weiblichen Kalanderlerche ist die äußere Schwanzfeder nicht weiß, sondern fast ganz röthlichgelb.

Beschreibung des Männchen:

Es ist 6½ Zoll lang, nicht ganz 13 Zoll breit. Der Schnabel an der Stirn 4 Linien hoch, und bis zur Spitze in gerader Linie gemessen, 6 Linien lang; am Mundwinkel ist er 5 Linien breit, und von hier bis zur Spitze ist er 8 Linien lang. Der ganze Oberkörper hat die größte Ähnlichkeit in der Zeichnung mit der Feldlerche, nur ist die Farbe bei dieser etwas heller. Der Schwanz ist 2 Zoll lang, etwas abgerundet, die äußere Schwanzfeder weiß, nur auf der inneren Fahne, nach der Wurzel zu, mit einem braunen Längsfleck bezeichnet; alle übrigen Schwanzfedern schwarz, nur die zweite von außen mit weißer Spitze und Einfassung auf der äußeren Fahne. Kehle und Vorderhals bis zur Kropfgegend weiß, auf den Seiten braun gefleckt, die Kropfgegend von dem oberen Theil des Vorderhalses durch ein breites schwarzes, in der Mitte unterbrochenes

Band getrennt; die Kropfgegend gelblich braun mit weiß untermischt; Brust, Bauch und Afterfedern weiß; die Tragfedern röthlichgrau. Der Schenkel 15 Linien, und die Ferse 10 Linien hoch, die Mittelzehe mit dem Nagel 9 Linien lang, die innere Zehe etwas über 6 Linien und die äußere Zehe 6 Linien lang; die Hinterzehe mißt 10 Linien, davon kommen auf den Nagel 5 1/2 Linien.

Das Weibchen ist etwas größer wie das Männchen, der Schnabel stärker, zu Seiten der Kehle ist es weniger gefleckt, das schwarze Band über der Kropfgegend ist kleiner und schmäler, und die Kropfgegend mehr braun überlaufen, sonst ist es dem Männchen durchaus ähnlich.

Ich habe Hoffnung auch Eyer und Jungen dieser seltenen Lerche zu erhalten, deren Beschreibung ich in der Folge liefern werde.

XV.

Tringa macularia Linnei.

Der gefleckte Strandläufer.

Bechsteins N. D. B. IV. S. 342.

Borkhausen führte an, daß der gefleckte Strandläufer in den Rheingegenden vorkomme, allein dieser Borkhausische gefleckte Strandläufer ist nichts anders als Tringa alpina im Jugendkleide gewesen; überhaupt zweifle ich sehr daran daß er je im mittleren Deutschland vorgekommen sey, denn alle Exemplare die ich davon in diesen Gegenden sahe stammten sämmtlich aus Amerika. Ich besitze selbst ein sehr schönes Exemplar, das aber auch in Amerika ist erlegt worden.

Nach allen denen, die ich sahe, ist die von Herrn Bechstein angegebene Größe zu bedeutend, er ist nicht ganz so groß wie Tringa Hypoleucos mit dem er in Rücksicht des Baues, und der Farbe des Oberkörpers die größte Ähnlichkeit hat. Der ganze Unterkörper Bauch und Afterfedern nicht ausgenommen, ist mit schwarzen Flecken besetzt. Nur die Grundfarbe der äußeren Schwanzfedern ist weiß, alle übrigeu haben die Farben des Oberkörpers; sonst ist die Bechsteinische Beschreibung richtig.

Was Herr Bechstein von Borkhausen anführt muß, nach dem oben Bemerkten, ausgestrichen werden.

Ende des ersten Hefts. Das zweite Heft wird die Naturgeschichte der deutschen Fledermäuse enthalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leisler, Johann Philipp Achilles, 1771-1813

Nachträge zu Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands

Bd.: 1

Hanau (1812)

H.nat. 242-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075968-6